

TierWelt

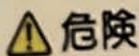
DAS ICH-TIER-WIR-MAGAZIN

Pferd – Mensch
Über Pferdesolidarität
und menschlich
geprägte Empathie

War ich meiner Katze
letztlich egal?
Von Missverständnissen
als Möglichkeit
ko-konstituierender
Beziehungen

BEGEGNUNG MIT EINEM THERAPIEROBOTER

Akkubetriebene Robbenaugen



危険
一部は非表示部分

INHALT

INTERVIEW



12

Auf dem Rücken von Pferden

Das Gespräch mit den Betreiber:innen der Pferdeweide Eichmatt gibt Einblick in die Beziehung zwischen Menschen und Pferden.

FOKUS

4 **Zwischen Schuppen, Schnurrbarthaaren und Sensoren**
Beziehungsarbeit in unterschiedlichen Care-Verhältnissen

INTERVIEW

12 **Oben Sitzen ist etwas Besonderes**
Über das menschliche Bedürfnis nach der Nähe zum Pferd

LESERBEITRAG

23 **Der Kater Nicola und ich**
Erinnerungen an eine Beziehung

FORUM

38 **Buchtipps**
38 **Impressum**
98 **Rätsel**

4

Therapieroboter Paro

Eine künstliche Robbe soll das Haustier ersetzen und Menschen mit Demenz Näheerlebnisse ermöglichen. Aber was heißt es, einem Wesen nahe zu sein? Der Artikel kontrastiert unterschiedliche Sorgeverhältnisse

LESERBEITRAG

Kater Nicola

In Erinnerung an seinen Kater versucht der Leser Frédéric Bron dem Unaussprechbaren des Mensch-Katzen-Verhältnisses auf die Spur zu kommen. Was bindet zwei so verschiedene Wesen eigentlich aneinander?

23

Zwischen Schuppen, Schnurrbarthaaren und Sensoren

Beziehungsarbeit in unterschiedlichen Care-Verhältnissen.

✂ JUDITH WEIDMANN

Da sitzt er nun auf meinem Schoss und schaut mich mit seinen grossen, glänzenden Kulleraugen an. Ich kann mich nicht entscheiden, ob ich seinen Anblick als vereinfacht oder reduziert bezeichnen möchte. Weisser Grund. Schwarzes Kindchenschema. Kindchenblick. Die Lider schliessen sich. In einem leicht verzögerten, sich zu einer schier Dramatik steigernden Auftritt, folgt ein filmreifer Augenaufschlag. Die langen dunklen Wimpern wackeln in rhythmisch auspendelndem Zittern dem Aufprall der Lider nach. Die Schnurrbarthaare wippen in ihrer noch längeren Reichweite bis in die Spitzen mit. Ich schreibe Spitzen. Ich sehe einzelne Haare mit Verhärtungen an ihren Enden. Wie kleine Stecknadelknöpfe. Es gelüftet mich, sie zu berühren. Nicht nur haptisch schauen. Anfassen. Darf ich? Darf ich in dieses Gesicht fassen? Greifen? Gieren? Vorsichtig fühlend tasten die Fingerkuppen entlang des Schnurrbarthaars.

Es schiebt sich ein Bild aus der Erinnerung in mein Bewusstsein:

Ein Gewebequerschnitt unter dem Mikroskop. Aus einem Follikel mit winzigen Haarbalgmuskeln ragt ein dicker Strang hervor. Weit über den Bildrand hinaus. Er ist von schuppiger Beschaffenheit. Dünne Schichten lagern über dünnen Schichten, lagern über dünnen Schichten, lagern über dünnen Schichten, lagern über dünnen Schichten. Fertig. Bildrand. Die Makroaufnahme ist zu Ende. Ich spüre das Bild in meiner Hand. Nun im Massstab 1:1. Kein Bild. Eine Plastik. Ein Haar. Eine zu einem dünnen Faden geschrumpfte Makroform. Meine visuelle Erinnerung wechselt zur taktilen. Zur haptischen. Streiche ich in die eine Richtung über ein Haar, spüre ich eine glatte Oberfläche. In der Gegenrichtung eine borstige Widerspenstigkeit.

Ich berühre die Schnurrbarthaare. Ich streichle in die eine Richtung. Ich streichle in die andere Richtung. Die erwartete Sensation bleibt aus. Zumindest bei mir. Ich

Lesen Sie die Gebrauchsanleitung bevor Sie PARO einschalten.

HINWEIS: Sollten Sie Schwierigkeiten bei der Bedienung von PARO haben, schalten Sie ihn sofort aus.

spüre nur die stumpfen Verdickungen an den Enden. Kühl und glatt wie Glasaugen.

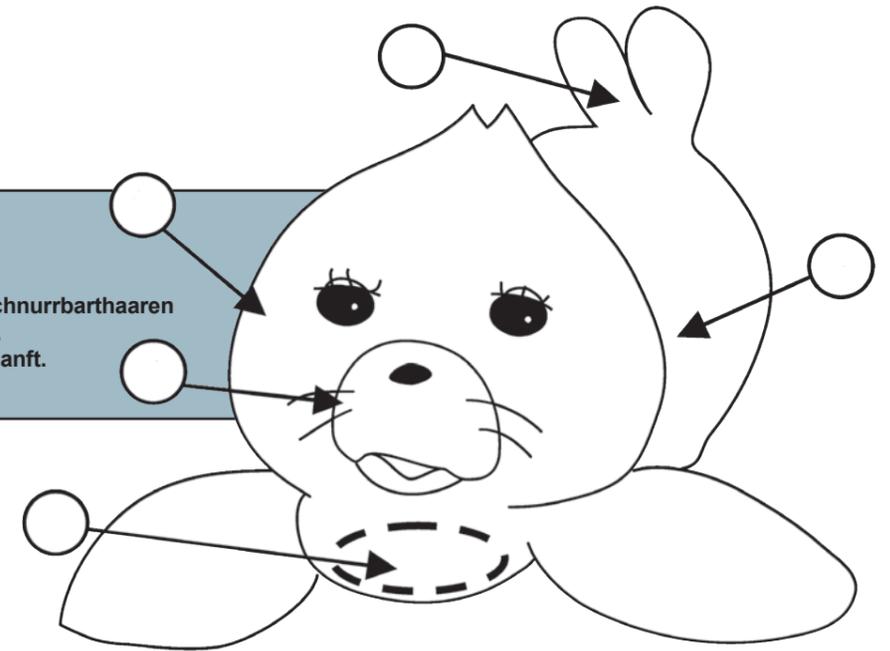
«In ihnen befinden sich Sensoren. Ebenfalls über den gesamten Körper verteilt. Berührungen werden registriert. Wie auch Stimmen und Klang. Die Schnurrbarthaare reagieren besonders empfindlich. Wird er grob angefasst, reagiert er anders. Seine Laute verändern sich. Er drückt sein Unbehagen aus. Er beginnt auf seine Art zu wimmern und zu winseln. Ich höre den Unterschied. Ich höre, wenn er unsorgfältig behandelt wird. Sein Reaktionsalgorithmus kann sich dadurch nachhaltig verändern. Das will ich vermeiden. Ich greife früher ein, entferne PARO aus solchen Gefahrenzonen und bringe ihn an einen sicheren Ort. Schliesslich soll er uns mit einem sanften, angenehmen Wesen noch lange erhalten bleiben.»

Wir sitzen zu dritt in einem Alterszentrum auf dem Balkon einer geschlossenen Demenzabteilung. Eine Person, die PARO seit 2015 regelmässig im Pflegealltag einsetzt, erzählt über ihre Erfahrungen. Wir dürfen PARO je einmal halten.

Ich spüre, wie die Schwanzflosse schlägt. Ich höre, wie die Schwanzflosse schlägt. Reibung von Metall auf Metall. Etwas verhalten ausgeführt. Es könnte quietschen. Es könnte knarren. Es könnte klingen. Doch wird der Ton kurz vor seiner Entfaltung in seiner Schwingung ausgebremst. Durch Fixierung der Metalle. Durch poröse Hüllen. Watten. Stopfmateriale. Weiche, antimikrobielle Lagen. Soll PARO nicht auf seine mechanischen Struktur reduziert werden? Soll die Anwesenheit eines festen synthetischen Kerns von den organisch geformten Falten seiner äussersten Schicht aufgeweicht oder verdeckt werden? Ich beginne, jede Bewegung in ihrer Künstlichkeit zu hören. Meine Neugierde schrumpft. Wie die Erinnerung an die Schrump-

PARO's Schnurrbarthaare berühren. Was wird PARO tun?

HINWEIS: Ziehen Sie nicht an den Schnurrbarthaaren von PARO, wenn Sie diese berühren. Berühren Sie die Schnurrbarthaare sanft. PARO ist sehr empfindlich!



fung einer Makroaufnahme von einem Haar in meiner Hand. Ich spüre die Neugierde als dünnen seidenen Faden. Versuche noch etwas länger daran festzuhalten. Noch etwas länger eine interessierte Aufmerksamkeit aufrecht zu erhalten.

Ich sehe einen Fisch. Sehe, wie er sich in seinem Ringen nach Luft an der Angel krümmt. Wie seine feuchte Flosse verzweifelt auf den Kiesel am Ufer schlägt. Ich fasse ihn an. Er sei zu klein, erklärt mir mein Patenkind. Vorsichtig halte ich den glitschigen Schuppenkörper in meiner warmen Hand. Welche Sensation verspürt der kalte Fisch? Heisst es «Ich mag Fisch» oder «Ich mag Fische»? («Mag der Fisch mich?»)

«Wir verheimlichen nicht, dass PARO ein Roboter ist. Wenn gefragt wird, sagen wir immer, dass er nicht echt ist.»

Ich sitze am Laptop und spreche auf Zoom über einen erweiterten Einsatz von PARO in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. PAROs Wirkung ist in diesem erweiterten Feld noch nicht breit erforscht. Meine Gesprächspartnerin kommt aus der Wissenschaft und hat in einer psychiatrischen Institution eine explorative qualitative Studie begleitet.

«Gerade bei Personen mit kognitiver Einschränkung werden Fragen nach der Täuschung laut. Darf auf einer Demenzabteilung als zusätzliches Raumelement ein Bahnabteil inszeniert werden, worin dementen Personen eine Zugfahrt vorgegaukelt wird? Beim Einsatz von PARO mit Kindern und Jugendlichen standen diese Fragen nie im Zentrum. Ihnen war von Anfang an klar, dass PARO ein Roboter ist.»

Mein Patenkind und ich gehen ein Wochenende lang fischen. Zwei Tage weg von seinen jüngeren nervigen Brüdern. Er selber ist auf dem Sprung ins Erwachsenenleben. Wir gestalten diese Tage am Ende seiner Kind-

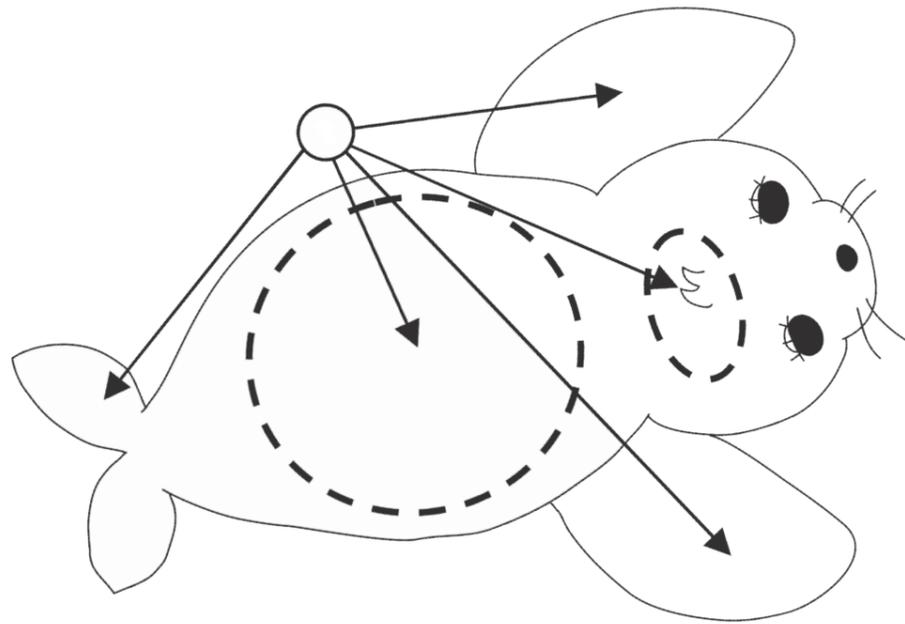
heit am Ufer des Lungernsees. Er fischt. Ich lese vor. «Mein Name ist Eugen». Eine ältere Geschichte. Mein Patenkind heisst anders, lebt in einer anderen Zeit. Trotzdem scheint die Geschichte immer noch anzuklingen. Und in unserem Geist schwingen wir uns in einen Wagon und fahren mit der Bahn ins Tessin. In unserer Phantasie fühlen wir so manchem Missgeschick innerhalb der Erzählung nach. Auch den Enttäuschungen, welche durch andere Menschen verursacht werden und schliesslich dazu führten, dass Wrigley (der engste Freund Eugens) und Eugen (die Ich-Person der Erzählung) sich von der Menschheit distanzieren, aus dem Pfadilager davonschleichen, ein Einsiedlerdasein planen und sich vornehmen, nur noch zu Tieren nett zu sein. Ganz im Sinne von Franz von Assisi. Sie wollen

verletzten Tieren helfen. Als dann jedoch die Begegnung mit solchen verwundeten Tieren ausbleiben, fassen sie nach einer dieser typischen, leicht verzweifelten Ideen Wrigleys einen neuen Plan ins Auge. Dieser muss den etwas skeptischen Eugen allerdings erst noch überzeugen. Wrigley bastelt nämlich eine

Fischerrute und Eugen findet, dass Fischen doch ganz und gar nicht zu ihrem Vorsatz, Tieren zu helfen, passt. Wrigley kontert: «Was meinst du, tut das einem Fisch wohl, wenn man ihn an der Angel hat?» Eugen: «Nein, natürlich nicht.» «Na also. Zweitens: Tut es einem Fisch wohl, oder nicht, wenn man ihn von der Angel befreit und ihn im Wasser schwimmen lässt?» «Natürlich tut es ihm wohl.» «Na also! Gesetzt der Fall, ich gehe jetzt fischen und nehme dann den Fisch von der Angel ab und gebe ihn dem Bach zurück: Habe ich dem Fisch dann geholfen oder nicht, he?» Darauf gibt sich Eugen geschlagen und sie retten auf diese Weise drei Gründlingen das Leben.

«Die Kinder und Jugendlichen fühlten sich mit PARO während den therapeutischen Gesprächen weniger allein. Sie drückten aus, dass sie von ihm akzeptiert seien trotz ihrer Fehler





Erwachsene oder allgemein andere Menschen würden hingegen ständig über sie urteilen. PARO können sie alles erzählen und er höre ihnen zu.»

«Bereits um 1670 waren mehr als achthunderttausend Holländer und Friesen, ein nicht unbeträchtlicher Teil der Gesamtbevölkerung, ausschliesslich mit dem Heringsfang beschäftigt. Hundert Jahre später wird die Zahl der alljährlich eingebrachten Heringe auf sechzig Milliarden geschätzt. Angesichts dieser kaum vorstellbaren Menge beruhigten sich die Naturhistoriker bei dem Gedanken, dass der Mensch bloss für einen Bruchteil der im Kreislauf des Lebens andauernd sich fortsetzenden Vernichtung verantwortlich ist, und im übrigen auch mit der Annahme, dass die besondere physiologische

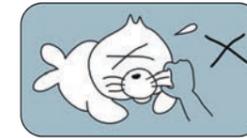
Und während wir keine genug grossen Fische fangen, beobachten wir, wie eine Kreuzotter langsam über das Ufer schlängelt, ins Wasser gleitet und davonschwimmt.

«Vielleicht würde ein richtiges Tier auch funktionieren. Ein Plüschtier allerdings eher weniger. Dieses finden Kinder ab einem bestimmten Alter uncool. Ein Roboter ist hingegen wieder cool.»

«Wir haben auch Katzen. Aber die sind nicht so zutraulich. Sie springen oft davon und lassen sich selten streicheln.»

Ein anderer Tag. Zu einem früheren Zeitpunkt. Wieder stehen wir an einem Seeufer und fischen. Mein Patenkind und ich. Dieses Mal noch ohne Patent. Sehr rudimentär. Mit Brot als Köter. Die Zeit verstreicht. Der Blick auf den See ähnelt dem Blick aufs Meer, verliert sich im fernen Blau des Horizonts. Wasser ist mir sehr nah und vertraut. Gleichzeitig finde ich grössere Gewässer etwas unheimlich. Dort wandern meine Gedanken gerne in entfernten Tiefen. In undurchdringlichen Dunkelheiten. Begegnen Wesen mit trüben Augen, welche an den Gründen lungern. Treffen auf meine ureigenen Ängste. Heute stelle ich mich einigen davon.

Ich habe gewisse Entscheidungen zu treffen, welche sich in diesem Moment existentiell anfühlen. In diesem Fragen und Ringen und dieser inneren Unruhe beginne ich, dieses eher stille Wesen, welches meinem Patenjungen eigen ist, ganz neu zu schätzen. In diesem Moment würde ich einen lauten Menschen kaum ertragen. Die mir bekannte Landschaft an diesem Plätzchen am Vierwaldstättersee ist zwar mit ambivalenten Erinnerungen verbunden, ihre Beschaffenheit und Ausstrahlung hat mich aber immer tröstlich gestimmt. Die Kastanienbäume. Die Palmen. Das milde Klima. Die sanfte Gesellschaft. So legt sich eine Ruhe über die Entscheidung. Wir fangen keinen einzigen Fisch. Nicht einmal einen winzigen. Als ich damals gefragt wurde, ob ich Patin werden will, wusste ich noch nicht, dass eine Beziehung selbst zu einer sehr kleinen Person, einem Kind, mit ganz verschiedenen Aspekten verbunden sein kann. Dass Interaktion nicht unbedingt heisst, dass ich als erwachsene



Person nur schenke, sondern auch empfangen. Heute auf einer Ebene, die ich nicht erwartet hätte.

«Manchmal legen wir PARO neben eine sterbende Person. PARO wirkt dann meist beruhigend.»

«PARO löst Verschiedenes aus. Manche Personen zeigen gar kein Interesse. Manchmal entstehen Gespräche über frühere Erlebnisse mit Tieren. Einen Mann, welcher früher selber Pferde hatte, lasse ich PARO regelmässigbürsten. Dabei lobe ich ihn. Demente zu loben ist wichtig. Ihnen zu zeigen, dass sie einen Platz in der Welt haben. Eine Frau wollte PARO jeden Morgen eine Stunde halten. Nach jedem Frühstück fragte sie nach ihm, hat sich die Konfitüre von den Händen und vom Mund gewischt und sich so hingesezt, dass PARO gut auf ihr Platz nehmen konnte. Sie streichelte ihn jeweils eine ganze Weile und genoss diese Zweisamkeit.»

Wir stehen zusammen auf einem Steg. Alle ausgerüstet mit Angelruten. Mein Patenkind hat nebst mir seine beiden Freunde eingeladen und sogar der ältere seiner nervigen jüngeren Brüder darf dabei sein. Die Rollenverteilung ist klar. Der kleine Bruder und ich dürfen die kleinen Fische fangen. Die grösseren Jungs dürfen mit den kleinen Fischen die grossen fangen. Sie haben alle Patente. Wir halten uns mit unserem Arrangement an die Regeln. So fangen wir Fische. Der kleine Bruder und ich die kleinen Rotaugen. Sie die grossen Hechte. Die Rotaugen haben effektiv etwas rötlich umrandete Augen. Zumindest sehe ich diese Zeichnung, wenn ich nach ihren Bildern im Internet suche. Als sie so real an meiner Angel hangeln, schaue ich sie extra nicht so genau an. Ich schiele an ihnen vorbei. Ich will ihnen gar nicht in die Augen schauen. In andere Augen schauen bedeutet, sich auf einen erwidern Blick einzulassen. Ich schaue. Ich werde geschaut. Eine Begegnung. Es passiert etwas. Ein direkter Zugang. Ich habe das Gefühl, etwas vom Ande-

ren zu erkennen, während mein Blick gleichzeitig Geheimnisse streift, welche in den Augen des Anderen liegen. Geheimnisse, die vom wohlwollenden Blick behütend umhüllt bleiben. Wenn ich Augen spüre, deren Blick einem gierigen Kolonisieren von Geheimnissen unterliegen, empfinde ich das als unangenehm. (Ich bin noch nie einem Tier begegnet, das mich so angeschaut hat.) Es sind direkte, nicht musternde Blicke, die in einem neugierig interessierten und behutsamen Schauen ruhen, welche mir das Gefühl geben, auf derselben Augenhöhe zu sein. Wie kann ich den Schleier in den Augen des Anderen wertschätzen und wahren? Wie kann ich anderen sorgsam schauend begegnen und vielleicht berühren oder mich berühren lassen?

Doch heute schaue ich an den Augen der Fische vorbei und verweile nicht im sorgfältigen Schauen. Zeit dehnt sich. Anders. Und während der nervige kleine Bruder und ich unsere Ausdauer beim Warten auf anbeissende Fischmäuler beweisen, springen die grösseren Jungs in den See und unterbrechen ihre Geduld mit einer Abkühlung. Ich höre ihr Gelächter. Sie erzählen sich Witze. Bei einem anderen Steg steigt ein Mann zwischen den vertäuten Booten aus dem Wasser und steuert in Richtung Hotelanlage. Er passiert

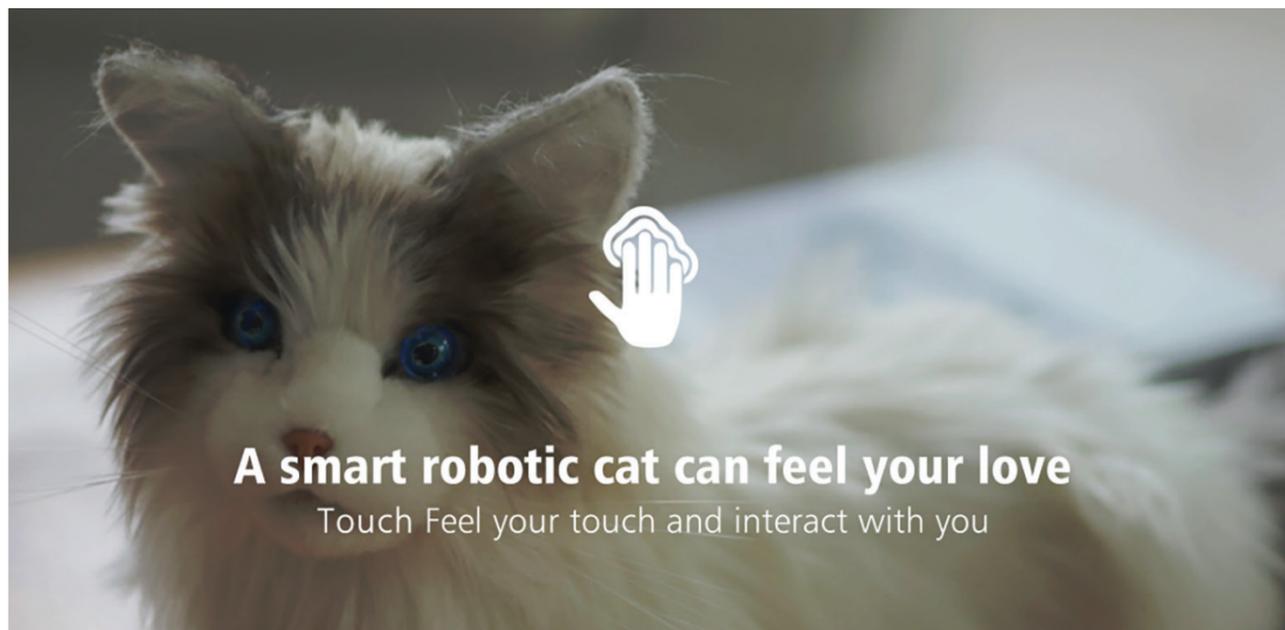
uns, während seine nassen Füsse die Holzplanken abwechselnd dunkel einfärben. Er bleibt kurz stehen und betrachtet das Bild vom Kind und der erwachsenen Person, die nebeneinander angelnd in der Mittagssonne brüten. Dann meint er, wie schön er es fände, dass hier eine Mutter ihrem Sohn das Fischen beibringt. Er geht weiter. Ich lasse das Missverständnis, welches er mit seiner Lesart der Situation produziert hat, wie seine dunklen Spuren auf dem Holz von der Sonne trocknen. Solche Missverständnisse haben mich auch schon enerviert oder auf eine komische Art traurig gestimmt. Doch heute schaue ich versöhnlich auf die orange Boje, welche

PARO ist ein autonomer Roboter und kann sich so verhalten, als hätte er ein warmes Herz oder Gefühle und kann Überraschung und Freude zeigen. PARO drückt seine Gefühle aus, indem er seine Augen schließt und öffnet und seinen Kopf und seine Flossen bewegt.

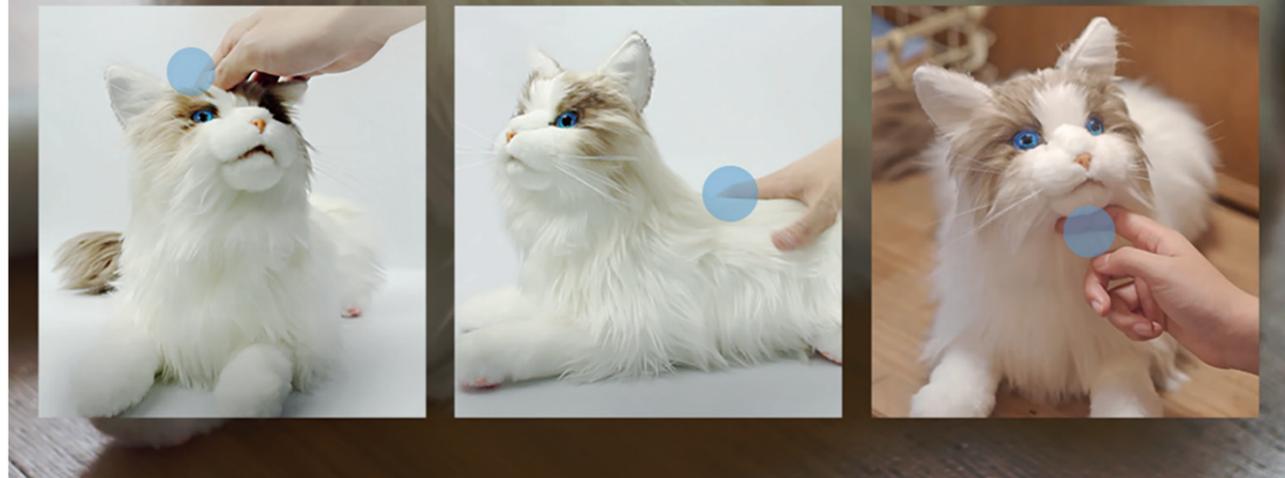
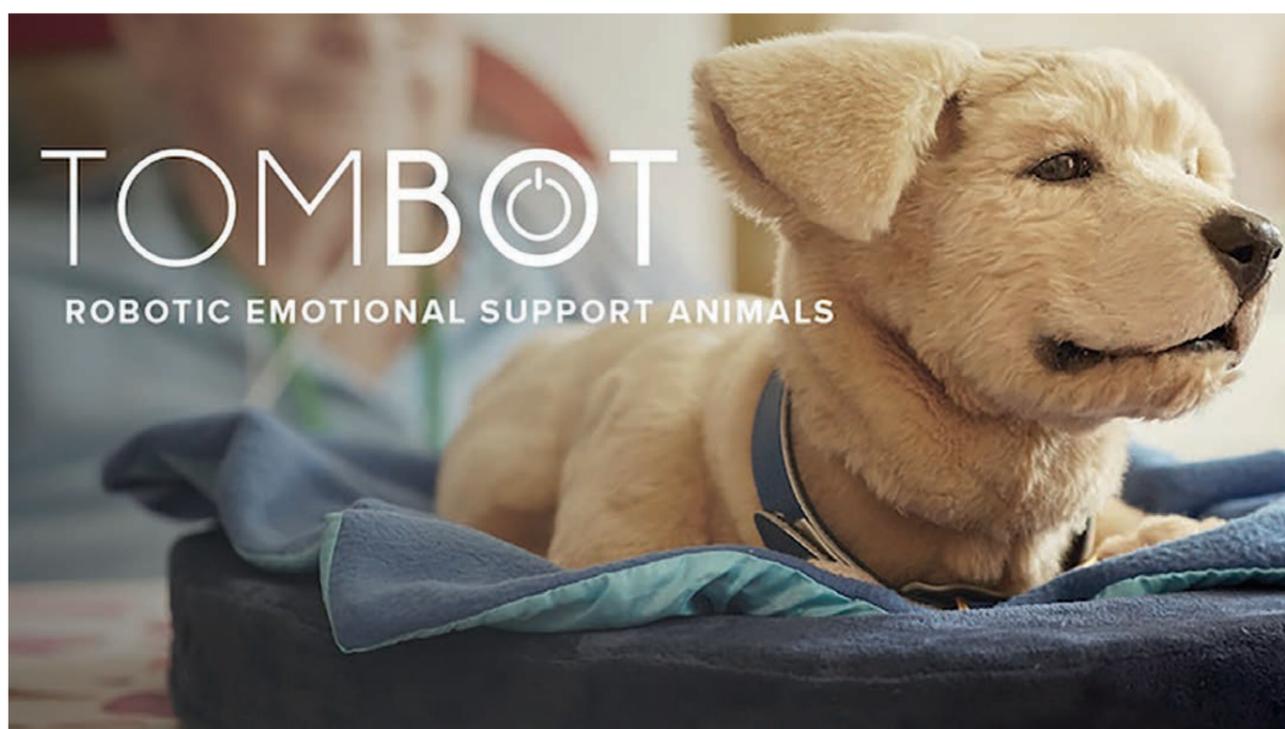
Interagieren Sie oft und lange mit PARO!
Haustiere neigen dazu, ihren Besitzern zu ähneln. PARO ist da keine Ausnahme. PARO lernt durch die Interaktion mit seinem Besitzer, wie er zu reagieren hat. Wenn PARO grob behandelt wird, kann PARO leicht wütend werden. Wenn PARO sanft gestreichelt wird, fühlt er sich glücklich.

Organisation der Fische sie schützte vor der Empfindung von Angst und Schmerzen, die beim Todeskampf durch die Körper und die Seelen der höher ausgebildeten Tiere gehen. Doch in Wahrheit wissen wir nichts von den Gefühlen des Herings. Wir wissen nur, dass sein inneres Gerüst aus über zweihundert verschiedenen, auf das komplizierteste zusammengesetzten Knorpeln und Knochen besteht.»

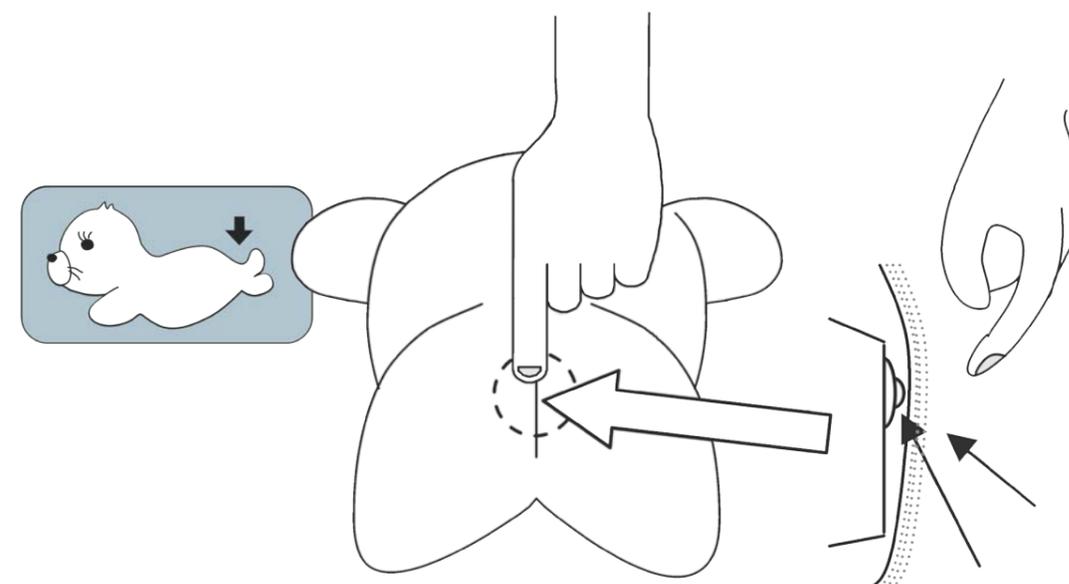
Mein Patenkind wächst an einem See auf und hat sich bereits früh fürs Fischen interessiert – hauptsächlich wegen seiner fischenden Freunde – und ein Fischerpatent erworben. Anhand seines Wissens urteilen wir über das Schicksal jedes einzelnen geangelten Fisches: Der See, wenn er zu kurz ist. Die Pfanne, wenn er genug lang ist. Für mich ist das Fischen ein Vorwand, um mit einem ruhigen Jungen, der gerne fischt, eine Patenbeziehung zu pflegen. Meinen Ekel beim Aufspießen der Mehlwürmer verstecke ich dabei erfolgreich.



A smart robotic cat can feel your love
Touch Feel your touch and interact with you

TOMBOT
ROBOTIC EMOTIONAL SUPPORT ANIMALS



weit draussen auf der Wasseroberfläche tanzt. Wie viele Situationen habe ich schon falsch oder ungenau gelesen? Erst beim genaueren Hinhören und nochmaligen Nachfragen haben sich mir weitere Ebenen aufgefoldet und mein Denken ist in neue Komplexitäten mäandriert. Und diesen neuen Verständnissen mit den neuen Geheimnissen folgen meistens schwimmende und tanzende Wendungen meiner Haltung und meiner Gefühle. Es liegt ein Potenzial darin, ein anderes Wesen behutsam verweilend anzuschauen. Es liegt eine befreiende Gelassenheit darin, sich möglicher opaker Felder im hier und dort bewusst zu sein. Sie als Variablen in den vielfältigen Beziehungen mitzurechnen, ohne sie ergründen zu wollen.

Als ich kürzlich meinem Patenjungem begegnete, stand er da, grösser als ich, fast erwachsen. Wir sehen uns heute selten. Er fischt nicht mehr. Ich höre manchmal, wie schwierig es für Eltern von Teenagern ist, am Alltag ihrer Kinder weiter teilzuhaben. Wie dieser Sprung in die Selbständigkeit (und vermeintliche Unabhängigkeit) mit Konflikten verbunden ist. Wie unter den Ambivalenzen in den Gefühlen und im Verhalten alle etwas leiden. Ich mag mich an einige meiner eigenen Erlebnisse auf dem Weg dieses Findens eines Platzes in der Welt erinnern. Es geht wohl immer wieder um ein Aushandeln und ein erneutes Probieren, anderen und sich selber behutsam in die Augen zu schauen.

Ich sitze immer noch auf dem Balkon und halte den dünnen seidenen Faden meines schwindenden Interesses in der Hand. Ob ich wohl, falls ich selber einmal Bewohnerin eines Pflegeheims mit einem PARO werde, plötzlich Interesse an ihm entwickeln würde? Der Faden in meiner Hand sich neu aufspannt? Werden vielleicht meine Sinne durch das Altern neu gestimmt, reagieren weniger auf Zwischentöne, Reibungen und Quietschen? Mein Sehen verändert sich bereits, und ich kann Maler:innen, welche ihre Visusminderung als Werkzeug zum Erarbeiten von Bildern einsetz(t)en, nun selber körperlich nachspüren. Vielleicht entwickle ich in dieser Veränderung der empfindenden Organe eine neue Grosszügigkeit im Umgang mit Wahrnehmung? Oder werde ich einmal zu jenen Menschen gehören, welche neben das Aquarium des Pflegeheims gesetzt werden? Angeblich leben in solchen Einrichtungen Menschen mit einem Platz neben dem Aquarium länger. (Wie lange leben die Fische mit einem Platz auf der anderen Seite des Glases in solchen Einrichtungen?) Wo werde ich im Alter sitzen? Wer oder was wird mir diesen Platz in der Welt einräumen oder bestätigen, wenn ich es selber es vielleicht nicht mehr kann? Wenn meine Sinne schwinden, wie ein dünner seidener Faden?

HINWEIS: Wenn das Verhalten von PARO abnormal erscheint, schalten Sie ihn aus. Schalten Sie ihn nach ein paar Minuten wieder ein. Wenn das Problem weiterhin besteht, könnte PARO beschädigt sein. Schalten Sie ihn ganz aus.

Epilog: Ich mag Fisch. Ich hege keine besonderen Gefühle gegenüber Fischen. Ich habe ihnen meines Erachtens noch nie richtig in die Augen geschaut. Ich habe einigen anderen Tieren in die Augen geschaut. Ich denke nicht, dass Fische viel Grund haben, mich zu mögen. ●

Ein Teil der Texte ist an Interviews mit Maria Schlatter (Carearbeiterin im Alters- und Pflegezentrum Bruggwiesen) und Friederike Thilo (Dozentin und Leiterin des Innovationsfelds Digitale Gesundheit an der Berner Fachhochschule Gesundheit) angelehnt.

Lieber Pusten statt Husten!

Prednisolon

Equipred® 50 mg
Tabletten für Pferde
Prednisolon
Für Tiere
50 Tabletten
cp-pharma

NEU! Equipred® 50 mg
Tabletten für Pferde

- Orale Glukokortikoid-Therapie bei rezidivierender Atemwegsobstruktion (RAO) des Pferdes
- Anwendersicherheit: keine Gefahr durch Staubentwicklung
- Prednisolon-Tabletten nun endlich mit Zulassung fürs Pferd

Equipred® 50 mg - Tabletten für Pferde, Prednisolon. 1 Tablette enthält Wirkstoff: Prednisolon 50 mg. Anwendungsgebiete: Zur Linderung entzündungsbedingter, klinischer Symptome bei Pferden mit rezidivierender Atemwegsobstruktion (RAO – schweres Asthma), in Kombination mit dem Management der Umgebung des Tieres, Gegenanzeigen: Nicht anwenden bei Überempfindlichkeit gegenüber dem Wirkstoff, Kortikosteroiden oder einem der sonstigen Bestandteile. Nicht anwenden bei Virusinfektionen während der viraemischen Phase oder bei systemischen Pilzinfektionen. Nicht anwenden bei Tieren, die an Magen-Darm-Geschwüren leiden. Nicht anwenden bei Tieren, die an Harnwegsinfektionen leiden. Nicht anwenden während der Trächtigkeit. Nebenwirkungen: Wirksame Dosen unterdrücken während der Therapie sehr häufig die Hypothalamus-Hypophysen-Neurohypophysen-Achse und führen so zu einer deutlichen dosisabhängigen Kortisolniedrigkeit. Nach Beendigung der Behandlung können Anzeichen für eine Nebenniereninsuffizienz bis hin zu einer Nebennierenentzündung auftreten. Dies kann dazu führen, dass das Tier nicht mehr in der Lage ist, adäquat auf Stresssituationen zu reagieren. Ein deutlicher Anstieg des Triglyceridgehalts tritt sehr häufig auf. Dies kann zu erheblichen Veränderungen des Fett-, Kohlenhydrat-, Protein- und Mineralstoffhaushalts führen. So kann es z.B. zur Umverteilung von Körperfett, Körpergewichtszunahme, Muskelschwäche und -abbau und Osteoporose kommen. Eine Erhöhung der alkalischen Phosphatase durch Glukokortikoide wird sehr selten beobachtet. Dies kann in Zusammenhang mit einer Vergrößerung der Leber (Hepatomegalie) und daraus resultierendem Anstieg des Serumspiegels von Leberenzymen stehen. Magen-Darm-Geschwüre treten sehr selten auf. Bestehende Magen-Darm-Geschwüre können bei Tieren, denen nicht-steroidale Entzündungshemmer verabreicht werden, verschlimmert werden. Andere gastrointestinale Symptome wie Nüchtern- und Inappetenz sind sehr selten beobachtet. Exzessives Schwitzen wurde sehr selten beobachtet. Darreichungsform und Inhalt: Packung mit 100 Tabletten. Warnhinweis: Erlaubt keine Gabe bei 10 Tagen. Nicht bei Stuten anwenden, deren Milch für den menschlichen Verzehr vorgesehen ist. Arzneimittel unzugänglich für Kinder aufbewahren. Verschmutzungsfähigkeit: Für dieses Tierarzneimittel sind bezüglich der Temperatur keine besonderen Lagerungsbedingungen erforderlich. Sie dürfen das Tierarzneimittel nach dem auf dem Karton und dem Blister angegebenen Verfalldatum nach dem „verwendbar bis“ nicht mehr anwenden. Wenn Tabletten gekaut werden, sollten die verbleibenden Teile in der Blisterpackung aufbewahrt werden. Geteilte Tabletten, die nach 3 Tagen nicht verbraucht wurden, sind zu vernichten. Pharmazeutischer Unternehmer: CP-Pharma Handlages, mH, 31303 Burgdorf.

cp-pharma
www.cp-pharma.de

TierWelt
DAS ICH-TIER-WIR-MAGAZIN

Ein Ausstellungsbeitrag

Akkubetriebene Robbenaugen
Begegnung mit einem Therapieroboter

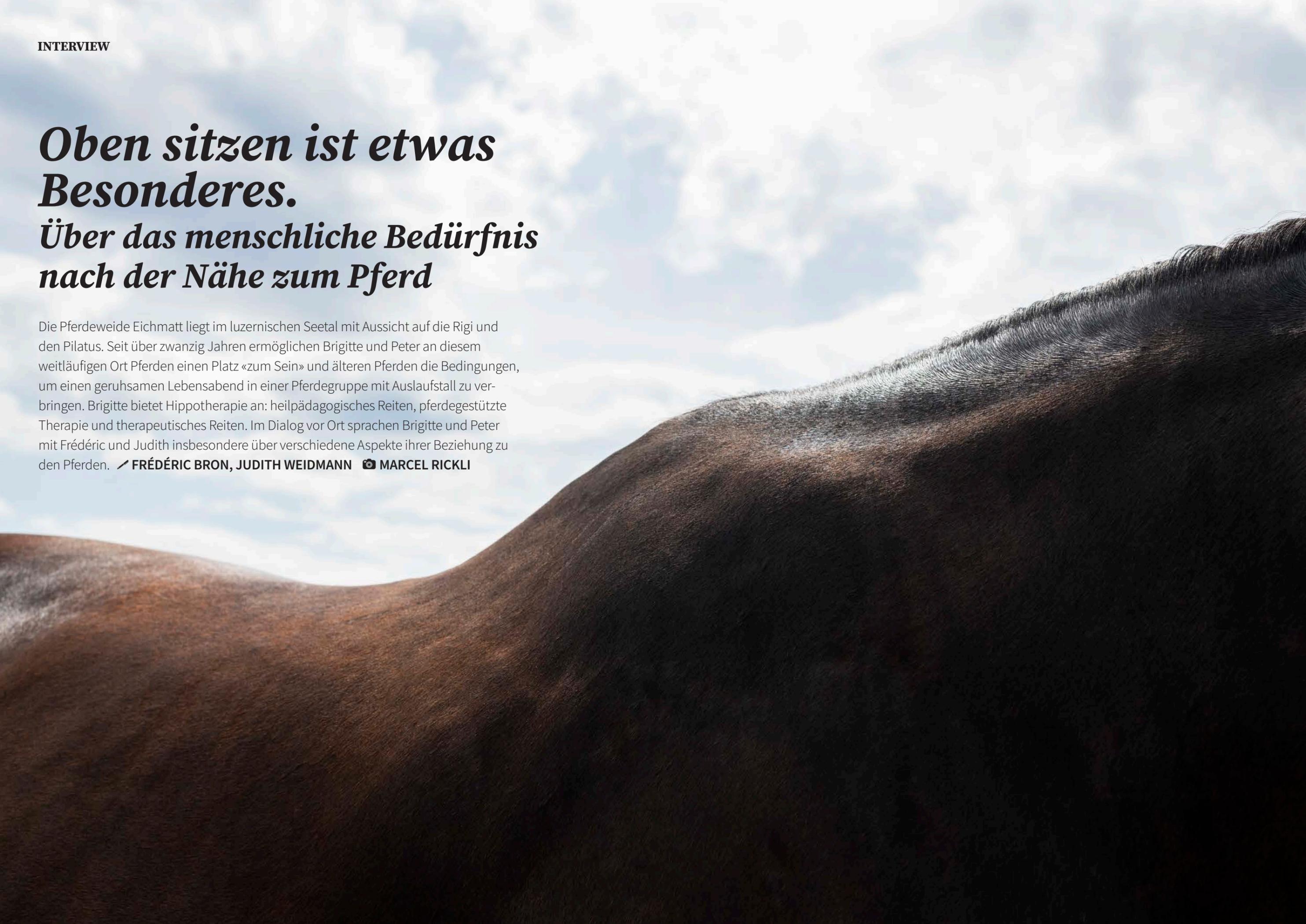
War ich meiner Katze letztlich egal?
Von Missverständnissen als Möglichkeit ko-konstituierender Beziehungen

ÜBER PFERDESOLIDARITÄT UND MENSCHLICH GEPRÄGTE EMPATHIE

Pferd – Mensch: Eine Annäherung

Oben sitzen ist etwas Besonderes. Über das menschliche Bedürfnis nach der Nähe zum Pferd

Die Pferdeweide Eichmatt liegt im luzernischen Seetal mit Aussicht auf die Rigi und den Pilatus. Seit über zwanzig Jahren ermöglichen Brigitte und Peter an diesem weitläufigen Ort Pferden einen Platz «zum Sein» und älteren Pferden die Bedingungen, um einen geruhsamen Lebensabend in einer Pferdegruppe mit Auslaufstall zu verbringen. Brigitte bietet Hippotherapie an: heilpädagogisches Reiten, pferdegestützte Therapie und therapeutisches Reiten. Im Dialog vor Ort sprachen Brigitte und Peter mit Frédéric und Judith insbesondere über verschiedene Aspekte ihrer Beziehung zu den Pferden. ✂ **FRÉDÉRIC BRON, JUDITH WEIDMANN** 📷 **MARCEL RICKLI**





J&F: *Ihr arbeitet seit Jahrzehnten mit Pferden zusammen. Wie hat sich im Laufe der Zeit Euer Beziehungsverhältnis zu den Pferden entwickelt und vielleicht verändert?*

Peter: *«Ich wurde bereits als Junge vom <Pferdevirus> infiziert. Mein erstes Geld verdiente ich mit Kutschfahrten ins Rosegtal im Engadin. Damit habe ich ein eigenes Pferd gekauft.»* Von allen Reitsportarten hat es Peter das Military, der Concours Complet, am meisten angetan. Früher war er darin selbst aktiv. Parallel hat er mit dem Züchten von Pferden begonnen. Im Laufe der Zeit hat sich sein Fokus von der Leistungsperspektive hin zur Vermittlung der <Freude-am-Pferd> verschoben. *«Es ist mir heute nicht mehr wichtig, ein Pferd zu züchten, das durch sportliche Leistungen brilliert. Ein solides, gutes Pferd hat ebenso seinen Wert und es freut mich, wenn ein solches Pferd einen guten Platz findet und es von seinen Menschen geschätzt wird.»*

Brigitte ist fasziniert von Pferden, vom Fantastischen, nicht ganz Erfassbaren in diesen anderen Wesen, mit denen sie in Beziehung treten kann. Als Physiotherapeutin mit diversen Weiterbildungen bietet sie heute auf dem Pferdehof verschiedene Pferdetherapieformen für Kinder an. Viele Personen, welche Hippotherapie anbieten, reisen zu fixen Zeiten zu den Pferden hin, welche nicht ihre eigenen sind.

Brigitte: *«Früher musste ich jeweils für die einzelnen Stunden zum Ort der Therapie reisen und verbrachte insgesamt viel weniger Zeit mit den Pferden.»* Heute spricht Brigitte von einem Arbeitsverhältnis mit den Pferden, von der Hierarchie, von der Notwendigkeit der höheren Rangstufe des Menschen und von den nutzbaren nichtmenschlichen Fähigkeiten der Pferde. Die tägliche Auseinandersetzung ermöglicht ihr eine genauere <Lesart> der Tiere, ihren Befindlichkeiten und den Umständen für den stimmigsten und angemessensten Umgang.

«In der Freiheit benötigt das Pferd den Menschen nicht. Es würde wohl kaum seine Nähe suchen.»

Sie erwähnt beispielsweise, wie wichtig die <Arbeitspausen> und die Berücksichtigung von Tageszeiten für die Therapiepferde sind. *«Während ich früher nicht so genau wusste, wie mein <Therapiegerät> gerade drauf ist, weiss ich heute, wie es den einzelnen Pferden geht. Ich spüre das Pferd in seinem aktuellen Zustand. So kann ich einen Galopp wagen, wenn es die Situation zulässt. Ich kann die Therapie flexibler und individueller gestalten, für das Pferd und für das Kind.»*

J&F: *Wie definiert sich das menschliche Bedürfnis nach Nähe, nach der Beziehung zum Pferd in Eurer Erfahrung im therapeutischen bzw. im generellen Mensch-Tier Kontext? Geht es um die Erweiterung der <Human Experience>, um Resonanz? Und wie lässt sich der Wunsch nach Nähe zum Menschen beim Pferd <ablesen>, erahnen oder erfüllen? Wie wird konkret kommuniziert, wie werden die Emo-*

tionen und Bedürfnisse gegenseitig wahrgenommen? Gibt es einen Wissenstransfer aus der Physiotherapie hin zum kommunikativen Umgang mit Tieren oder gibt es umgekehrt Erfahrungswerte aus der Arbeit mit Pferden, die in die Physiotherapie einfließen?

Peter: *«Pferde sind Fluchttiere. In der Freiheit benötigt das Pferd den Menschen nicht und würde wohl kaum seine Nähe suchen.»* Das mit dem Menschen verbundene Futter ist vermutlich der Hauptfaktor für die Ermöglichung der Nähe und für das Interesse des Pferdes am Menschen. Das Belohnungssystem spielt eine wichtige Rolle in der Haltung und im Antrainieren von verschiedenen Verhaltensweisen der Pferde.

Brigitte: *«Das Pferd übt eine Anziehungskraft auf die Kinder aus. Es wird als fantastisches Wesen wahrgenommen und fasziniert. Es löst Neugierde aus und den Wunsch, sich anzunähern, zu lernen, mit ihm zu kommunizieren und einen Umgang mit ihm zu finden, es zu fühlen, zu streicheln, zu reiten.»* Es ist etwas Besonderes, auf einem Pferd zu sitzen. In der Therapie hat dies einerseits eine positive Wirkung auf das Selbstwertgefühl der Kinder. Zudem wirkt der Transfer der Bewegung auf das Kind, das oben sitzt, oft auch beruhigend. Von einem Lebewesen getragen zu werden, findet zuerst im Mutterleib statt. Schon öfters sind Kinder während der Therapie eingeschlafen.

Brigitte: *«Ich persönlich finde viele Tiere faszinierend. Hätten wir Elefanten, würde ich wohl auch einen Umgang mit ihnen suchen. Vielleicht steckt dieser Wunsch*

nach Nähe zu Tieren, danach, diese anderen Wesen kennenzulernen und mit ihnen in Kontakt zu sein, generell ganz tief im Menschen drin.»

Die Kommunikation mit den Pferden findet nonverbal statt. Dadurch werden alle Bereiche der Wahrnehmung geschärft. Das Sinnliche spielt eine grosse Rolle in der Beziehung zu Pferden.

Brigitte: *«Das Fressen, diese Kaubewegungen des Kieifers und das Zermahlen von Heu löst eine beruhigende Resonanz beim Menschen aus. Ich beobachte, spüre selbst und setze dieses Wissen gezielt ein. Zum Therapieprogramm gehört das Füttern der Pferde dazu. Kinder im Rollstuhl dürfen den Eimer mit dem Futter bei sich auf dem Schooss halten. So sind diese Kaugeräusche ganz nahe bei ihnen.»* Auch Gerüche lösen etwas aus: *«Mich könnte man mit dem Geruch von Pferdemist aus dem Koma holen.»* Nicht jedes Tier empfindet das Flattieren als gleichermassen angenehm.

«Ich lehre die Kinder, welche in ihren Besonderheiten oft Defizite in der Wahrnehmung haben, gezielt zu spüren. Sich selbst und das Pferd. Spüren, wo das Pferd gerne berührt wird. Das ist unterschiedlich. Die Friesenstute mag es, zwischen den Backen und an den Brüsten gestreichelt zu werden. Dann macht sie jeweils ein Spitzmaul und entspannt sich zusehends. Lükka hingegen mag es gar nicht, an diesen Stellen angefasst zu werden. Die Kinder lernen in der Kommunikation mit dem Pferd, ihre eigenen Bewegungen und Berührungen adäquater zu gestalten und anzupassen.»



Brigitte: «Pferde sind solidarische und soziale Wesen. Sie nehmen Menschen so, wie sie sind, mit ihren Beziehungsfähigkeiten und ihren Bewegungsmustern. Trotzdem merke ich, dass Fidibus manchmal eigentlich lieber nicht möchte. Dennoch trägt und erträgt er Kinder mit besonderen Bewegungsmustern. Lükka, die jünger ist, würde bei plötzlichem Klopfen oder Schreien eher aufschrecken und davonspringen. Fidibus bleibt hingegen ruhig. Er ist wirklich sehr geduldig. Nach einer anstrengenden Therapiestunde, schaue ich, dass er jeweils eine gute Pause bekommt. Er mag es dann, alleine zu sein, ungestört und am Schatten.»

Peter: «Freiwillig, aus Freude, würden Pferde wohl eher nicht über etwas springen. Ich beobachte, wie sich Pferde frei auf der Weide bewegen. Sie umgehen alle Hindernisse, ohne sie zu überspringen. Ob ein Pferd Spass am Springen bei einem Wettbewerb hat, ist eher fragwürdig. Vielleicht spürt das Pferd, wenn ein:e Reiter:in nach einer guten Leistung zufrieden ist. Mitgemacht hat das Pferd allerdings wohl eher aus Solidarität. Ich denke nicht, dass ein Pferd genuine Freude am Springen hat. Das ist wohl eher eine menschliche Interpretation.» Allerdings ist es auch nicht möglich, Pferden einen ihnen komplett fremden Bewegungsablauf beizubringen: «Rückwärts Galoppieren beispielsweise geht nicht.»

J&F: In der feministischen Tradition der Tierethik richtet sich die Aufmerksamkeit auf das einzelne Tier als Subjekt, die Pluralität der Unterschiede, die beim Allgemeinbegriff <Pferd> kaum berücksichtigt werden. Inwiefern spielt das Pferd als Individuum bei Eurer Arbeit eine Rolle?

Brigitte: «Es ist schwierig, es in Worte zu fassen, aber ich spüre, wenn etwas nicht passt und gehe deswegen manchmal etwas frustriert aus einer Therapiestunde. Nicht jedes Kind ist für jedes Tier gleich gut geeignet.»

Die temperamentvolle Lükka zeigt ihren Unmut manchmal direkt. Sie bleibt dann einfach stehen. Fidibus ist gutmütiger. Allerdings ist er auch gerne vorne. «Je nach Kind muss ich aufpassen, dass er nicht nach vorne abgeht. Die Pferde kennen ihre Kinder und reagieren auf sie.»

Bei einem Kind mit einem eher phlegmatischen Wesen verlangsamt Fidibus sein Tempo jeweils zunehmend. Er wird träger, bleibt schliesslich ganz stehen und ignoriert die müden Aufforderungen des Kindes vollständig. Es wäre schön, noch gezielter und besser auf das einzelne Pferd und das einzelne Kind eingehen zu können. «Ich hätte gerne zwanzig Pferde zur Auswahl zur Verfügung.»

J&F: Welche persönlichen Erfahrungen und Erkenntnisse haben die Beziehungen und Eure Einstellung erweitert oder verändert? Würdet ihr, wie die Wissenschaftshistorikerin Donna Haraway, von einer sogenannten <kin relation> reden?

Brigitte: «Die Pferde sind Familienmitglieder, aber sie sind auch immer noch Pferde. Andere Wesen. Die Kommunikation stösst an Grenzen. Natürlich kann ich interpretieren, weiss aber nie ganz sicher, ob ich

•••

Pferde sprechen zwar nicht, geben aber Laute von sich, welche interpretiert werden können. Das Atmen, das Schnauben, das Wiehern.

Peter: «Pferde können auch quietschen. Dieses unterscheidet sich je nach Situation. Das Quietschen einer rössigen Stute in der Kommunikation mit einem Hengst tönt anders, als wenn ein Pferd quietscht, weil es vielleicht gerade einen Schlag erwischt oder sich erschreckt hat.» Pferde sprechen über ihre Körperhaltung. Über Augen, Ohren, Schweif. «Pferde nehmen aber auch uns Menschen in unserer Körpersprache wahr. Wenn ich nervös oder gestresst bin, spürt es das Pferd.»

J&F: Ihr arbeitet im therapeutischen Bereich mit verschiedenen Pferden. Eines davon ist Fidibus. Im ersten Gespräch habt Ihr erwähnt, dass Fidibus während der Therapiestunde <seinen Job macht>. Das mache ihn nicht sonderlich glücklich, aber er verrichte den Job mit einer ausgewiesenen Solidarität zur Person, die therapiert wird. Wie würdet Ihr seinen Gemütszustand und sein Verhalten oder seine Haltung beschreiben? Hat das Pferd Spass am Reiten?

«Freiwillig würden Pferde wohl kaum über ein Hindernis springen.»



richtig verstehe.» Im Gegensatz zu Hunden, die ja oft alleine gehalten werden und viel Zeit mit Menschen verbringen, leben die Pferde auf der Pferdeweide Eichmatt in Gruppen. «Sie haben einander und sind so bereits in diesem ursprünglicheren Herdengedanken untereinander sozial eingebunden und nicht direkt auf uns fixiert.» Trotzdem gibt es im Alltag immer wieder ein Miteinander, das sich in einer gegenseitigen Vertrautheit wie eine Choreografie zwischen Tier und Mensch einspielt. «Es wird immer gesagt, man dürfe sich einem Pferd nicht von hinten nähern, da die Gefahr des Erschreckens und Ausschlagens bestehe. Beim Misten treten wir teils von hinten an die Pferde heran. Doch sie hören uns, hören, wie die Zinken der Mistgabeln auf dem Boden kratzen. Sie heben jeweils ohne rückwärtszuschauen zum richtigen Zeitpunkt die Hufe hoch, damit wir unter ihnen saubermachen können.»

Peter: «Pferde sind Herdentiere, und wir müssen für sie ein Herdenmitglied werden. Über das Beobachten und die Erfahrung komme ich dem Denken und den Reaktionen der Pferde immer mehr auf die Spur. Ich schaue oft auf die Weide und suche nach einem stimmigen Gesamtbild. Wenn es Abweichungen gibt, merke ich das. Kürzlich beobachtete ich, wie ein einzelnes Pferd den Kopf nicht wie die anderen nach unten, der Wiese zugeneigt hatte, sondern ihn ständig oben hielt und nicht frass. Das liess mich aufmerken. Ich schaute genauer hin und sah, wie es die Ohren etwas nach hinten gestellt

«Pferde sind Herdentiere. Wir müssen für sie zum Herdentier werden.»

hatte. Pferde leiden still. Bei diesem Pferd stellte sich heraus, dass es Koliken hatte. Ich lerne, immer mehr wie ein Pferd zu denken, mich in es hinein zu fühlen, dadurch komme ich ihm näher. Das Gegenteil wäre, das Pferd zu vermenschlichen. Hier hilft manchmal auch faktisches Wissen. Ein Pferd kann gut zwanzig Grad Temperaturunterschied regulieren. Denke ich wie ein Mensch, würde ich es vielleicht nachts mit einer Decke zudecken. Doch das Pferd friert nicht. Es hat sein Fell.»

J&F: Früher wurde der Ausdruck des Brechens eines Pferdes verwendet. Doch heute sprechen wir mehr von einem Dialog, einem Aushandeln, einem Ausdiskutieren ...

Peter: «Das Pferd ist ein gleichberechtigter Partner. Heute wird das so vertreten. Ein totales Herrschen über das Pferd gibt es nicht mehr. Wir sprechen heute nicht mehr von einem <Brechen> des Pferdes.»

Brigitte: «Gleichzeitig ist es wichtig, aus einem Sicherheitsaspekt heraus Verantwortung zu übernehmen. Bei einem Ausritt beobachte ich, halte Ausschau nach Hindernissen in der Umgebung. Ich verhalte mich in der Logik der Herdenhierarchie als Mitglied in einer höheren Rangstufe. Das spürt das Pferd. Könnte ich diese Haltung dem Pferd nicht vermitteln, würde es sich, wenn Unbekanntes auftaucht, auf seine Instinkte verlassen und die Flucht ergreifen. So vertraut es mir.»

Peter: «In der Freiheit hat der Leithengst Aufgaben wie die Suche nach Wasser und Futter, die wir in der Gefangenschaft übernehmen. Es hilft, wenn wir von der Herde als Leittiere akzeptiert werden. Das Rückwärtsrichten bezieht sich oft auf Hengste. Wenn sie im Kampf verlieren, reihen sie sich weiter unten ein. Ich muss ein bisschen Pferd werden und einzelne Pferde rückwärtsrichten, damit sie uns als Leittiere akzeptieren.»

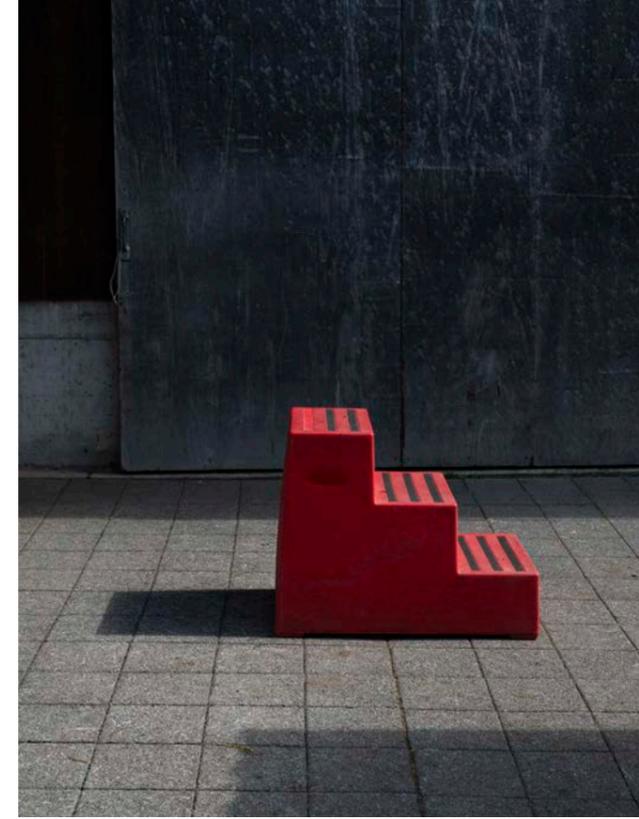
J&F: Unsere aus der menschlichen Erfahrung konstituierte Empathie stösst im Einfühlen und Verstehen des Tiers an seine Grenzen. In der menschlichen Empathie gegenüber den Tieren dominiert oft noch der sogenannte anthropozentrische Weltblick, der den Menschen ins Zentrum der weltlichen Realität stellt. Aus dieser Perspektive lässt sich womöglich ableiten, dass insbesondere bei domestizierten Tieren wie dem Hund, der Katze oder dem Pferd die menschliche Überzeugungen besteht, dass die Besitzer:innen ihre Tiere vollumfänglich verstehen. Was sind aus Eurer Sicht die Lücken in unserem menschlichen Verständnis, wo bleibt das Rätselhafte bestehen?

Brigitte: «Wir sollten uns in unserem vermeintlichen Verstehen nie überschätzen. Das sehe ich als grösste Gefahr. Ein Pferd ist ein anderes Wesen. Es fühlt und denkt anders als wir. Natürlich haben manche Menschen mehr Erfahrung mit Pferden, und vielleicht wissen einige der sogenannten Pferdeflüsterer etwas mehr. Aber zu behaupten, jedes einzelne Pferd verstehen und therapieren zu können, ist eine Anmassung.» ●●●

- Wie können wir tiefgründig und anders über die Mensch-Tier-Beziehung und die menschliche Vorstellung, was es bedeutet, ein Tier zu sein, nachdenken? Wie können wir praktisch, intellektuell und poetisch mit Tieren in Kontakt treten? Die Philosophin Donna Haraway, die als Multi-Spezies-Theoretikerin eine ganzheitliche Erforschung von Mensch, Tier, Natur und Kultur verfolgt, schlägt in ihrem Ansatz vor, die Zuschreibung des Subjekt- und Objektstatus an «den Menschen» und «das Tier» zu überwinden und stattdessen ein verwandtschaftliches Beziehungsverhältnis der Koevolution, der gemeinsamen Gewordenheit zu leben. Die Andersartigkeit-in-Verbindung soll helfen, über die Art und Weise nachzudenken, wie sich Mensch-Tier in ihrer gegenseitigen «Responsibility» (der Fähigkeit, zu reagieren) antworten und durch das Umordnen von festgesetzten Vorstellungsmustern neue Beziehungsaspekte und andere Beziehungsformen entstehen zu lassen.



Die Differenz zwischen Tier und Mensch zu berücksichtigen, ist vermutlich beides, unmöglich und notwendig. Die Frage «Was würden Tiere sagen, würden wir die richtigen Fragen stellen?» der Wissenschaftsphilosophin Vinciane Despret enthält bereits die für das menschliche Wahrnehmungsvermögen verdeckten Aspekte in der Beziehung zu Tieren. Gerade sie sind eine Grundlage für die weitere Auseinandersetzung und für die Relevanz der Imagination.



Peter: «Gerade in der Alternativmedizin für Pferde gibt es ein breites Angebot. Ich persönlich finde, dass dabei jeweils eine gute Portion Glauben gefordert ist. Vielleicht müsste ein Pferdeflüsterer erst einmal intensiv Zeit mit Pferden verbringen, eine Weile mit einer wilden Pferdeherde zusammenleben, um ihnen näher zu kommen und sie besser zu verstehen. Das Pferdeverladen ist beispielsweise eine Herausforderung. Dort werden die Dienste von Pferdeflüsterern oft in Anspruch genommen. Doch schlussendlich geht es um das Vertrauen zwischen dem Pferd und dem Menschen. Es geht immer um dieses gegenseitige Beobachten, darum, die Körpersprachen voneinander wahrzunehmen. Das ist auch beim Reiten wichtig.»

J&F: Brigitte, Du hast im letzten Gespräch Deine Trauer beim Verlust eines Dir nahestehenden Pferdes erwähnt. Im Gegenzug hast Du auch festgehalten, dass die Trauer umgekehrt beim Pferd nicht in derselben Intensität bzw. anders ausfällt. Was ist Deine Erklärung dafür? Ist die Idee des trauernden Tiers eine menschliche Wunschvorstellung und die «Übersetzung» von menschlichen in tierische Handlungen, Gesten etc. entsprechend verzerrt?

Brigitte: «Es ist ähnlich, wie wenn Besitzer:innen ein Pferd zur Alterspension hierherbringen. Eigentlich ist der Ablauf immer ähnlich. Sie werden ihr Pferd besuchen kommen und nach ihm rufen, und anfänglich wird das Pferd darauf reagieren. Sie hatten das Pferd über eine längere Zeit gepflegt und gehalten und gewisse Abläufe sind in ihrer Beziehung mit dem Pferd verankert. Das Pferd verbindet die Stimme mit gewissen Gewohnheiten. Oft kommen die Pferde von einer Einzelhaltung in eine Box. Doch hier leben die Pferde in einer Gruppe und haben soziale Kontakte unter Artgenossen. Sie sind mehr abgelenkt, haben mehr Freiheiten. Vielleicht gerade deswegen passiert es, dass die Pferde, wenn sie besucht werden, mit der Zeit nicht mehr zu den Besitzer:innen hingehen. Das ist oft eine Enttäu-

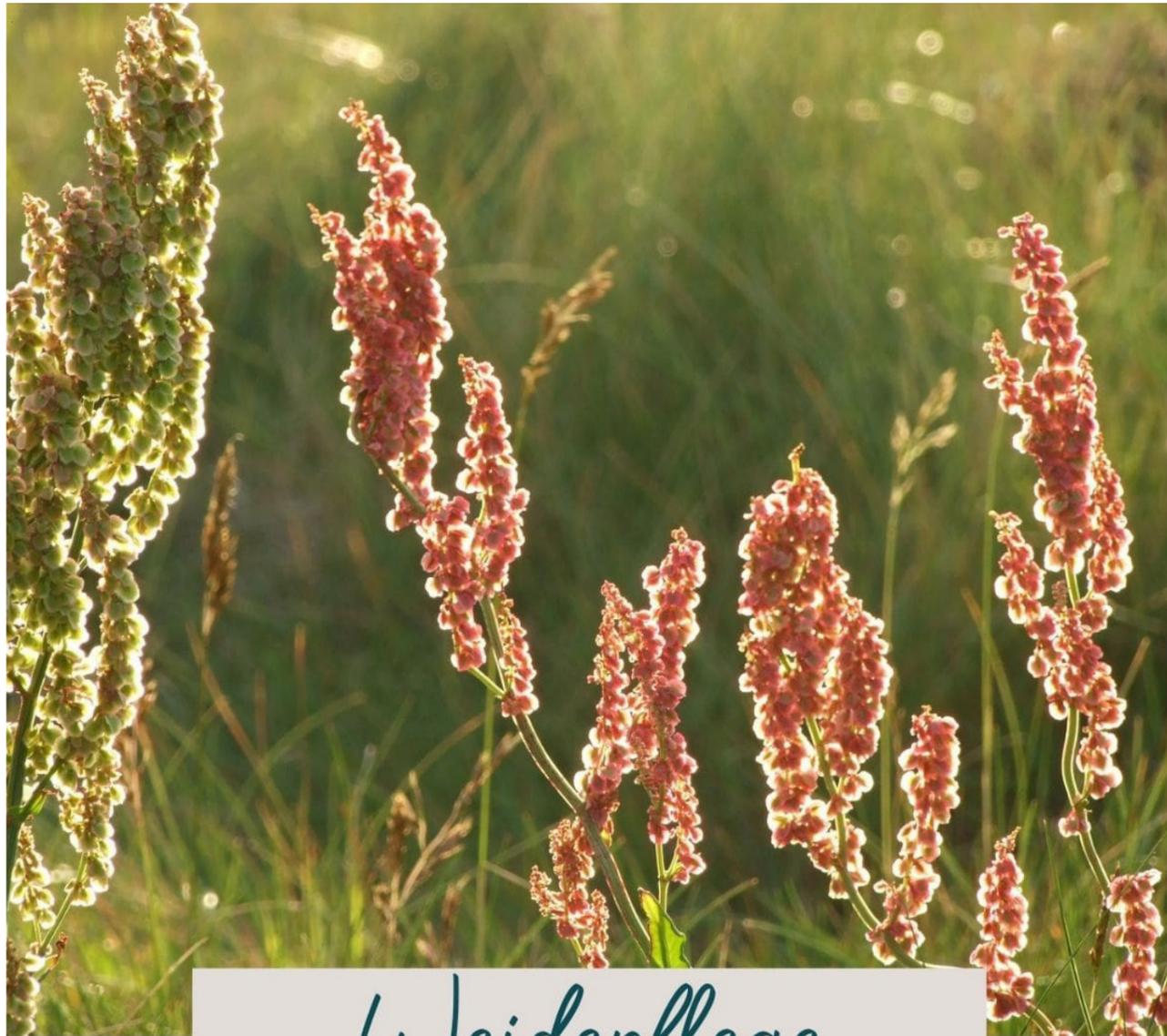
schung für die Besitzer:innen. Sie empfinden es als Entfremdung und hinterfragen die Qualität ihrer Beziehung zum Pferd. Dass das Pferd so schnell zu vergessen scheint, ist mit Frust verbunden. Die Pferde vermissen die Besitzer:innen offensichtlich nicht. Auch ich mache mir keine Illusionen. Meine Friesenstute kommt, wenn sie meine Stimme hört, doch auch nur, weil sie damit gewisse Gewohnheiten verbindet. Vor allem das Stück Brot, das ich ihr ab und zu füttere.»

Peter: «Pferde würden kaum um mich trauern. Wenn ein Mensch, der ein Pferd besitzt, stirbt und es dadurch zu Veränderungen in der Haltung kommt, kann es sein, dass ein Pferd darauf reagiert. Das würde vielleicht von einzelnen als Trauer ausgelegt werden. Doch glaube ich eher, dass es nicht der Mensch selbst ist, welchen das Pferd vermisst, sondern die frühere Situation. An die neue gewöhnt sich ein Pferd schnell, wie unsere Erfahrung mit den Tieren, die hierherkommen, zeigt. Aber natürlich kann es bei anderen Tieren, z.B. Hunden, welche enger mit Menschen zusammenleben, anders sein. Dort gibt es vielleicht Anzeichen von Trauer. Doch bei Pferden ist es eher eine Interpretation des Menschen und vielleicht wirklich der Wunsch, etwas im Tier zu sehen, was ich selbst empfinde. Doch Pferde sind andere Wesen. Die Zählung macht uns die Pferde nicht gleich.»

J&F: Was erachtet Ihr als essenzielle Komponente für eine Person, die eine Beziehung mit einem Tier beginnen möchte?

Peter: «Wenn ich mich auf eine Beziehung mit einem Tier einlasse, ist es wichtig, dass ich mir bewusst bin, dass es einmal sterben wird. Das geschieht meist vor dem Ableben des:r Besitzer:in. Ich finde diesen Aspekt wichtig. Das Wissen um das Ende.»

J&F: Wir danken für das Gespräch. ●



Weidepflege

**TIPPS UND IDEEN, WENN DU
EIN AMPFERPROBLEM AUF
DER PFERDEWEIDE HAST**

TierWelt

DAS ICH-TIER-WIR-MAGAZIN

Pferd – Mensch
Über Pferdesolidarität
und menschlich
geprägte Empathie

**Akkubetriebene
Robbenaugen**
Begegnung mit einem
Therapieroboter

VON MISSVERSTÄNDNISSEN ALS MÖGLICHKEIT
KO-KONSTITUIERENDER BEZIEHUNGEN

**War ich meiner
Katze letztlich egal?**



Der Kater Nicola und ich

*Erinnerungen
an eine
Beziehung*

✂ FRÉDÉRIC BRON

📷 PRIVATARCHIV BRON

Sie war kaum grösser als ein Wollknäuel und blieb zunächst während Stunden zusammengekauert in ihrem Körbchen, mit einem panisch blitzenden Blick, sobald sich irgendwo im Raum etwas bewegte. Ich legte mich auf den Boden, mein Kinn aufgestützt auf meine übereinandergelagerten Handflächen und versuchte vorerst Blickkontakt aufzunehmen, obschon ich bereits ein starkes Verlangen spürte, dieses mir noch fremde Wesen zu berühren. Ein Verlangen nach Berührungen, wie ich es sonst nur gegenüber meinen Eltern in Trost suchenden Momenten erfuhr. Zwei weit aufgerissene dunkle Kugeln, die eingerahmt in zerfliessendem Gelbgrün strahlten und wie meine wertvollsten Glasmurmeln im Sonnenlicht nie eindeutig waren und kaum definierbar blieben. Sie fixierte mich kurz, und als ob sie bemerkt hätte, dass von mir keine grössere Gefahr ausging,

Ich wusste, dass ich trotz meiner feinsinnigsten und einfühlsamsten Aufmerksamkeit das andere Wesen nie ganz erfassen würde.

tastete ihr Blick gleich wieder die Umgebung ab, wie eine Taschenlampe, die ruckartig im Raum umherwandelt und nach Verdächtigem sucht. Nach einer Weile bewegte sich die Katze mit dem fast gleichmässig von unten nach oben zusammenfließenden schwarz- weissen Flauschfell zur Milchschale hin und streckte ihre winzige rosa Zunge ein paar Mal in die Milch. Danach schaute sie hoch, und zum ersten Mal etablierte sich Neugier als stärkster Ausdruck in ihrem Blick und begann langsam, die Angst zu übertrumpfen.

Ich wusste nicht, wen oder was ich be-rührte, als ich zum ersten Mal über ihr Fell glitt, doch ich fühlte mich ihr auf unmittelbare Weise verbunden. Ich fand in meinen Versuchen, das Wesen der Katze zu erfassen, kaum Anhaltspunkte, blieb in meiner Übersetzung des Wahrgenommenen bei Interpretationen, war aber dennoch von ihr berührt. Ich würde dieses Gefühl in meinem späteren Leben ein paar Mal wiederfinden, meistens bei Menschen, bei denen ich immer ein Teil ihrer Person als unergündbar wahrnahm und eine kaum erfassbare Gleichzeitigkeit mehrerer Ausdrücke in einem Blick mich stets bewusstwerden liess, wie begrenzt und unvollständig mein Erfahrungsvermögen der anderen Person ist. Doch es ist auch diese Undurchlässigkeit aus der Tiefe des anderen Wesens, die mich immer wieder anzog, mein Selbstverständnis durchfuhr und mein In-der-Welt-Sein bewegte. Auf seltsame Weise wusste ich bei solchen Begegnungen bereits, dass ich trotz meiner feinsinnigsten und einfühlsamsten Aufmerksamkeit das andere Wesen nie ganz erfassen würde, ich mich dieser Erfahrung aber unbedingt aussetzen wollte.

Nach einer Weile wagte sie sich, erste Erkundungen vorzunehmen und entfernte sich, zitternd vor Aufregung, aber angetrieben vom Entdeckungsdrang, in die Welt hinaus. Auf jeder sich präsentierenden Unterlage, Teppich oder Fliesen im Inneren, Asphalt, Gras und Erde draussen, ertasteten ihre Pfoten mit mehreren kurzen, vorsichtigen Antippsbewegungen den jeweiligen Boden und erforschten auf diese Weise nach und nach die Umgebung, zaghaft und mit schlottrigen Beinchen, aber bereits in einer von mir unabhängigen Bestimmtheit. Nach einer ersten Tour widmete sie ihre Aufmerksamkeit auch mir wieder und begann balgend und boxend mit meinen Fingern zu spielen, bis sie sich, von der Spiellust überwältigt, auf den Rücken wälzte, und alles, was ihr entgegenkam mit ihren Pfoten anzuklatschen oder mit ihren winzigen spitzen Zähnen zu fassen versuchte. Durch diesen verspielten Dialog der Annäherung fasste ich Vertrauen, und als sich die erste Müdigkeit einstellte, nahm ich sie wie ein Kleinkind in den Arm. Einen Moment lang wurde sie von Panik erfasst, und ihre Augen weiteten sich wieder zu bebenden mondhaften Kreisen. Sie schien kurz davor abzuspringen und fragte sich vermutlich, ob ihr diese Position der Nähe nicht zu viel war. Doch dann zögerte sie, liess diese ungelenke und ungestüme erste menschliche Liebesbekundung gewähren, ihre Augen sanken in zwei kleinen Schlitzern zusammen, plötzlich



Wie lese ich die Katze?

Heute frage ich mich, ob all die Schmusegesten in Form von aufgelegten, fast streichelnden Pfoten und liebkosenden Reibungen mit dem Kopf nicht auch andere Motive in sich trugen. Die Philosophin, Psychologin und Autorin Vinciane Despret antwortet darauf wie folgt: Vielleicht tut sie das, um den menschlichen Geruch zu erkennen, vielleicht aber auch, um den Menschen mit ihrem Geruch zu markieren, denn sie hat kleine Drüsen, die Gerüche produzieren, die der Mensch nicht riechen kann. Indem sie sich am Menschen reibt, durchdringt er ihn mit seinem Geruch, sodass beide zu zwei verbundenen Wesen werden. Manche Forscher würden sagen, dass es sich dabei nicht um eine Umarmung, sondern um einen territorialen Reflex handelt. Aber man kann sehr wohl zwei Dinge gleichzeitig tun. So sind beide verbunden, die Katze fühlt sich sicherer und alle anderen Katzen wissen, dass der kleine Mensch zu ihr gehört.





Die Übersetzungsversuche von Nicolas Verhalten waren stets geprägt durch ein menschliches Ideal und meinen Wunsch nach seiner Nähe.

legte sie sachte eine Pfote auf meine Wange und wir verblieben eine ganze Weile unbeweglich in dieser Position. Ich fühlte mich von diesem Zutrauen bewegt, und für mich war dies ein Moment geteilter Innigkeit. Diese Geste würde sie in den folgenden Jahren immer wieder tun, und für mich war in meiner menschlich geprägten Wahrnehmung klar, dass dies ihre Art war, mich zu umarmen. Ich hatte sie bereits zu meiner Gefährtin erkoren und konnte nur hoffen, dass sie mich auch so wahrnahm wie ich sie, obschon ich sie in diesem Moment mehr brauchte als sie mich.

Ich war sieben Jahre alt, und meine Eltern hatten sich soeben getrennt. Wir nannten die Katze Nicola, und auch wenn sie meine Mutter ebenso entzückte wie meinen Bruder, war Nicola inoffiziell doch «meine» Katze. Ein Geschenk meiner Mutter, eine Verbündete, eine Begleiterin, die mir in dieser neuen Umgebung, die für mich ein neuer Kontinent mit einer eigenen Sprache, einer neuen Schule und viel Unvertrautem darstellte, helfen sollte, ein Gefühl von Zuhause zu entwickeln. Bis dahin hatte ich mir meinen entferntesten Zufluchtsort in Form eines imaginären Freundes kreiert, einer Art hybriden Mensch-Tier Wesens, das mir vermutlich dabei half, meine eigenen Geschichten

und Realitätserkundungen zu erzählen, eine Art Hort des Vertrauens und der Geborgenheit für meine Wahrnehmung der Welt. Vielleicht sah meine Mutter in Nicola die Konkretisierung dieser Figur, die mir für die Annäherung und den Umgang mit all diesen noch unbekanntem Bezugspunkten ein sinnliches Verständnis entgegenbringen konnte, das ich in der rein menschlichen Erfahrung bis dahin nicht entdeckt hatte. Dieser Zugang erlaubte mir, einen Ausdruck für eine tief verankerte Empfindsamkeit aufkommen zu lassen. Auf unerklärliche Weise schien die Katze durch die Sinnlichkeit des Kontakts in Kombination mit meiner Imagination, die diese Beziehung mitdefinierte, meinem Kind-Ich zu ermöglichen, meine Verletzlichkeit zuzulassen und sie ihr anzuvertrauen.

Wenn ich nachts im oberen Teil des Doppelstockbetts lag, das ich mit meinem Bruder teilte, spürte ich irgendwann, bevor ich einschlief, den sanften, dumpfen Plumps der Landung von Nicola auf meiner Bettdecke, gefolgt von den vorsichtigen Druckpunkten seiner Pfoten entlang meiner Beine, bis er sich in der Nähe meines Gesichts niederliess und sich in perfekter anatomischer Symbiose zwischen Arm, Schulter und Brust einrollte. Eine erstaunliche körperliche Nähe mit einem Wesen, mit dem ich nie direkt sprechen konnte. Das Gefühl dieses Rituals und die Druckpunkte von Nicola sind als unsichtbare Abdrücke geblieben, als Spuren einer vollkommen friedvollen Geborgenheit in meiner frühen Kindheit. Ob in erster Linie die Wärme und die weiche

Decke die Hauptanziehungspunkte bildeten oder doch der Kontakt zu mir, darüber lässt sich nur spekulieren, aber für das Bilden unserer Beziehung musste ich auch nicht alles wissen. Nicola verschwand jeweils nach einer Weile aus dieser unmittelbaren Nähe mit derselben Zuverlässigkeit, mit der er gekommen war. Als hätte er ausgedrückt, was er zu sagen hatte, oder gezeigt, dass es ihm wichtig war, vorbeizukommen, er sich nun aber wieder sich selbst, nächtlichen Steifzügen oder irgendwo anderen Wesen widmen wollte. Was er dann jeweils unternahm, erschloss sich mir nie und war nie relevant. Verhaltensstudien haben gezeigt, dass Katzen sehr individuelle Bewegungsradien haben. Einige bleiben stets innerhalb derselben wenigen Gärten oder Häuserblocks, andere ziehen durch die halbe Stadt. Von Anfang an demonstrierte mir Nicola ein unabhängiges, freies Dasein, dass unmittelbare Nähe nicht ausschloss, ohne je das Gefühl aufkommen zu lassen, es könnte sich um eine Abhängigkeit vom Menschen handeln. Sogar wenn er an Feiertagen aus unserem grosszügig gefüllten Futternapf sein Sättigungsgefühl auf die Spitze getrieben hatte und sich nur noch mit lahmen Bewegungen zum warmen Ofenplatz schleppen konnte, sich dort in maximaler Streckung ausbreitete und in Immobilität verharrte, schien sein Blick stets auch durchschimmern zu lassen, dass er unsere Geste schätzte. Doch der Blick zeigte ebenso klar auf, dass diese Geste ihn zu keinerlei weiteren Verpflichtungen uns gegenüber verpflichten würde. Nicola bewahrte sich auch in seinen bequemsten, hinge-

Opazität

Nach dem französischen Philosophen und Dichter Edouard Glissant kann uns die Poesie keine konkreten Handlungsmöglichkeiten garantieren, aber sie ermöglicht es uns, unser Handeln in der Welt besser zu verstehen. Ein zentrales Element spielt dabei das Bewusstsein für die Grenzen des eigenen Verständnisses für die multiplen Perspektiven der Welt, für die Unermesslichkeit von Diversität. Glissant nennt dies Opazität. In der Wahrnehmung und Betrachtung der Tiere schaut der Mensch durch sein eigenes Kaleidoskop; bereits das Bewusstsein darum ändert die Begegnung mit dem Tier.

bungsvollsten und verschmühtesten Momenten mit uns eine Distanz, die auf einen undurchlässigen, unübersetzbaren Bereich seines Wesens hindeutete. Vielleicht war dies die Betonung oder der Hinweis auf die nicht nachempfindbaren Differenzen zwischen ihm und uns.

Nicola entwickelte sich zu einem Kater, der nebst seiner Nähe zu uns seiner wilden Seite immer mehr freien Lauf liess. Sein geografischer Radius wurde im Gegensatz zu weniger aktiven Fenstersimskatzen immer grösser, und offenbar verstand er es, sich wenn nötig auch mit Gewalt durchzusetzen. Einige Male präsentierte er ein lädiertes Auge, ein blutendes Ohr, zerfetzte Fellstreifen oder andere Spuren von Kämpfen. Mir schien, dass er auch in diesen Momenten der Kommunikation mit uns etwas enttäuscht, wenn nicht gar genervt war. Als hätten wir keine Ahnung davon, was draussen hinter dem nahegelegenen Bach, am Waldrand, in den Labyrinth der Quartiere und in den weitläufigen Wiesen, die er alle mehr oder weniger kontrollierte, alles vor sich ging. Wie sollten wir es auch verstehen.

Manchmal haftete ihm ein herrschaftliches Selbstbewusstsein an, die es einem schwer machte, das Pfoten auflegende sanftmütige Wesen darin zu erkennen. Er sass dann in napoleonischer Pose auf einer Anhöhe der Wiese und liess den Blick kontrollierend über seine Ländereien schweifen, als würde er nur auf die nächste Möglichkeit warten, um anzugreifen.

Mäuse schienen, als er all seine Jagdfähigkeiten bis zur Vollendung entwickelt hatte, eine Art Training darzustellen, das ihn eher belustigte als forderte. Bis zum Fang war er zwar konzentriert, konnte sich dann aber ein überhebliches Spielen mit der Beute nicht verkneifen. Auf herablassende Art spickte er die jeweils noch leicht keuchenden Mäuse wie ein Hockeypuck vor unseren Augen hin und her, damit wir auch diese Nachricht klar verstünden. Seine wahre Herausforderung jedoch waren Vögel. Da konnte sich Nicola entfalten und seine Observierungs- und Jagdkunst, seine Explosivität, Geschicklichkeit und Gnadenlosigkeit in Perfektion vollführen. Zum Entsetzen meiner Familie widmete er seine martialische Begabung mit Vorliebe den besonders bunten und lieblich singenden Exemplaren. Dies hatte zur Folge, dass in seinen besten Jahren kaum mehr als ein paar lebensmüde Spatzen in unserem Quartier auftauchten. Mit dieser Beute spielte er nicht vor uns, er legte sie sorgfältig an einen für uns gut sichtbaren Ort und war dann oft auch gar nicht da, als wir sie entdeckten. Vermutlich war dies aus seiner Sicht auch nicht nötig. Wenn sie diese selbsterklärende Botschaft nicht verstehen würden, wäre sowieso nichts zu machen. Natürlich kann ich nicht beurteilen, ob er sich nach einer Antwort sehnte wie auf die Rückmeldung auf eine zwar nicht direkt gestellt Frage, aber auf einen bei ihm offenen Punkt. Vielleicht hat er nie ver-

Nicola bewahrte sich stets eine Distanz, die auf den undurchlässigen, unübersetzbaren Bereich seines Wesens hindeutete.



Domestizierung

Die Geschichte der Domestizierung von Katzen ist gemäss Vinciane Despret vielfältig. Es scheint, als wäre die Annahme, die Domestizierung von Tieren sei ausschliesslich auf deren Nutzbarkeit oder Nützlichkeit zurückzuführen, zu einfach. Für Katzen gibt es mehrere Hypothesen. Es wurde festgestellt, dass sie Häuser und Weizenvorräte vor Nagern schützten, aber vermutlich reicht diese Erklärung nicht aus. Die Zuneigung spielte höchstwahrscheinlich auch eine Rolle. Nahe liegend ist die schöne Idee, dass die Tiere domestiziert wurden, um die Menschen warm zu halten. Aus verschiedenen Gründen fühlten sich Katzen irgendwann offenbar ebenfalls sehr wohl in der Nähe des menschlichen Feuers, und die Menschen hielten es für eine gute Idee, Katzen bei sich zu Hause zu haben. Dabei sollte berücksichtigt werden, dass Katzen vielleicht denken, dass sie es sind, die Menschen bei sich zu Hause haben.



standen, warum wir ihn nicht lobten oder auf dieselbe Weise reagierten wie bei den Mäusen. Aber vielleicht war es ihm auch egal. Er war sichtlich zufrieden mit sich und dem, was er durch seine Jagd bewerkstelligte.

In etwa derselben Zeit, als Nicola seinen Reifeprozess als Jäger vollzog und uns immer wieder mit seinen Trophäen überraschte, stand ich eines Morgens vor dem Haus und entdeckte keinen erstarrten Vogel, sondern einen Garten voller unterschiedlichster Schuhe, kreuz und quer über den Rasen verstreut, als wären sie vom Himmel gefallen. Es waren so viele Schuhe, dass ich dachte, die gesamte Nachbarschaft habe sich an dieser Aktion beteiligt. In der Auslegeordnung fanden sich die unterschiedlichsten Modelle, von ausgeprägten Hausschuhen bis zu langen Gummistiefeln war alles da. Nur Skischuhe fehlten, soweit ich dies erkennen konnte. Ein paar Exemplare hingen sogar in den Büschen. Der Anblick belustigte mich zwar, und ich versuchte, ein Muster oder eine Botschaft zu erkennen, doch ich tat mich schwer, eine Erklärung zu finden, zumal ich kein Spiel in dieser Form kannte, auch nicht vom Hörensagen aus der Erwachsenenwelt. Meine Mutterklärte mich auf und liess mich mit Bestimmtheit wissen, dass es nun soweit sei, dass wir Nicola kastrieren müssten. Ich zuckte zusammen und spürte selbst eine Art solidarischen Schmerz bei der Vorstellung, was nun mit ihm geschehen würde. Als Kind hatte ich noch keine biopolitischen Reflexionen zur Regulierung des Körpers durch eine Machtposi-

tion, aber instinktiv erschien mir dieser Eingriff doch ziemlich weittragend, wenn nicht gar übergriffig zu sein. Der Gedanke, dass Nicola nie die Freuden der Vaterschaft erleben würde, steigerte mein kindliches Gerechtigkeitsempfinden, ohne zu beachten, dass vermutlich schon einige Zeugungsakte von ihm ausgegangen waren. Im Bemühen, mir die Komplexität der Mensch-Katzen-Kohabitation näher zu bringen und mein Verständnis für die Andersartigkeit-in-Verbindung zu erweitern, weckte mich meine Mutter in der darauffolgenden Nacht auf. Gebannt starrte ich in die Dunkelheit und lauschte der von Trieben und Hormonen geprägten Szenerie. Viel erkennen konnte ich nicht, aber plötzlich legte sich ein konstant penetranter bizarrer Ton über den Garten, der wie eine gestörte Radiofrequenz klang und in seiner Dissonanz schon nach wenigen Minuten das menschliche Hörempfinden zu strapazieren begann. Der unheimliche Sound steigerte sich in eine Art trompetendes Geheul, mal schrill, mal kleinlaut brummend, mal johlend. Mit dem menschlichen Ohr war es kaum möglich, einen eindeutigen Ausdruck oder ein dominierendes Gefühl zu definieren. Im menschlichen Empfinden war es eine beeindruckende Mischung aus grölender Kampfeslust, Schmerz und lustvollem Zelebrieren, manchmal verzweifelt melancholisch, manchmal auftrumpfend und ekstatisch. Dieser völlig disharmonische Kanon hatte meine Grossmutter, die im oberen Stock wohnte, nach den ersten zwei Akten des Schauspiels an den Rand ihrer nervlichen Katzenempathie gebracht, und so waren



Emotionen

Einzelne Mitglieder von Elefantenfamilien können infolge der Gewalt, die mit Krieg und Wilderei einhergeht, eine akute posttraumatische Belastungsstörung (PTSD) erleiden. In der bahnbrechenden Arbeit «Elephant Breakdown» wird berichtet, dass «wilde Elefanten Symptome zeigen, die mit menschlichem PTSD in Verbindung gebracht werden: abnormale Schreckreaktionen, Depressionen, unvorhersehbares asoziales Verhalten und Hyperaggression». Auf der Grundlage dieser wissenschaftlichen Arbeit über Elefanten haben andere Wissenschaftler:innen begonnen, den Ausdruck von Emotionen bei Tieren genauer zu untersuchen, die mit Traumata zu kämpfen haben, die durch die Zerstörung ihres Lebensraums, durch Veränderungen im Zusammenhang mit der globalen Erwärmung oder durch die Gefangenschaft in biomedizinischen Labors, Themenparks und Zoos entstehen.

sämtliche Schuhe, die sie finden konnte, auf die Bühne geflogen, um dem Spiel ein Ende zu setzen.

In der Zeit nach der Kastrierung habe ich im Verhalten uns Menschen gegenüber keine signifikanten Änderungen festgestellt, aber ich hätte oft wissen wollen, was er dazu zu sagen hätte, ob und inwiefern es sein Leben verändert, vielleicht beeinträchtigt hat. Sicher ist, dass die Töne nie wieder in dieser Ausprägtheit aus der Dunkelheit heraus zu vernehmen waren und die Bewohner:innen des Quartiers wieder durchschlafen konnten. Dennoch gingen die Kämpfe weiter. Eines der Motive für die Streitereien mit anderen Katzen war verschwunden, doch es gab noch zahlreiche weitere Gründe, sich in körperliche Auseinandersetzungen einzulassen, die unserem menschlichen Einfühlungsvermögen entgingen.

Nach sieben Jahren gemeinsamen Lebens zogen wir aus dem Quartier aus, in dem Nicola seine Welt und sein Bezugssystem aufgebaut hatte. Er wurde gezwungen, die aus Natur und einem aufregenden, aber verkehrsarmen Quartier ausbalancierte Umgebung zu verlassen. Das neue Zuhause war ein Bauernhaus inmitten einer riesigen Wiese, aber auch direkt an einer stärker befahrenen Strasse liegend. Ein paar Kühe und Schweine gehörten ebenfalls zu den Mitbewohner:innen und schienen Nicola nicht besonders zu stören oder zu beschäftigen. Vielleicht waren ihm diese neuen Wesen sogar willkommen, so lange sie auf Distanz blieben. Das viel grössere, zentrale Problem für ihn war Prinz, ein etwas lädiertes Berner Sennenhund, der im Herbst seines Lebens noch keine Milde gefunden hatte, sondern in einer latenten Unzufriedenheit jedem Windstoss hinterherbrüllte und jedem Störfaktor und jeder Veränderung in seinem Lebensumfeld aggressiv entgegentrat. Insbeson-

dere mit Katzen schien er ein offenbar tiefer liegendes Problem mit sich zu tragen. Im Vergleich mit seinem idyllischen Reich im alten Quartier muss für Nicola die Konfrontation mit Prinz einem absurden Horrorszenario geglichen haben. Wo er im alten Haus eine vielfältige Konfiguration von Pfaden, Schlafnischen und Observierungsplattformen eingerichtet hatte, musste er nun im neuen Haus jedes Mal ein Monster vor der Haustüre überwinden, um überhaupt in sein Heim, zum Futternapf oder zum warmen Ofen zu gelangen. Wir hatten öfters festgestellt, dass Nicola uns bei längeren Abwesenheiten vermisste. Er «überprüfte» beispielsweise andere, ähnlich alte Kinder auf den Quartierwegen, wenn mein Bruder und ich in den Ferien weilten. Dieser Umzug stellte für Nicola eher einen Umsturz dar, und sein Bezug zu uns genügte ihm nicht, um sich dieser Situation auszusetzen. Er zog immer wieder davon und kehrte zurück ins alte Quartier. Da meine Grosseltern noch dort wohnten, wusste er,

dass er nicht allein auf sich gestellt war und Notationen oder mehr sicher verfügbar waren. Trotz unzähliger Versuche und ausserordentlichen Verwöhnprogrammen schafften wir es nicht, ihn in der neuen Umgebung an uns und an den neuen Ort zu binden. Durch meine gefestigte Überzeugung unserer einmaligen Verbindung, unseres non-verbale Kommunikationsvermögens und unserer gegenseitigen Empathie schien es mir offensichtlich, dass Nicola ein deutliches Zeichen, ein Bekenntnis meinerseits benötigte. So holte ich ihn im alten Quartier ab, bettete ihn wie früher in meinen Arm, damit unsere Blicke sich trafen, und ging zu Fuss den ganzen Weg zum neuen Wohnort, um ihm auch physisch zu vermitteln, wie viel mir daran liegt, dass er mit mir zusammen an diesen Ort weiterzieht. Nicola liess diese etwas umständliche Aktion mit einer gewissen Verwunderung geschehen. Ich war sicher, dass diese demonstrative Liebesbekundung bei ihm ankommen, ihn berühren und ihre Wirkung entfalten würde, so dass er es sogar mit Prinz aufnehmen könnte, um in meiner Nähe zu sein. Rückblickend war dies eine sehr einseitige Betrachtung der Situation und der Versuch meiner Übersetzung seiner Aussagen geschah nicht durch die Differenz hindurch, sondern durch meinen menschlich geprägten Idealmasstab und meinen Wunsch nach seiner Nähe.

Irgendwann überlistete Nicola den weniger agilen Prinz vor der Haustüre, vielleicht entfaltete sein lästiges Bellen keine Wirkung mehr auf ihn. Er schlich ohne grössere Regung an ihm vorbei und zeigte seine Verachtung, in dem er ihn keines Blickes würdigte. Zunehmend fand er sich in der neuen Umgebung zu recht, und für ihn begann ein neuer, gemächlicherer, vielleicht kontemplativerer Lebensabschnitt. Hervorheben möchte ich aus dieser Zeit eine innige, komplizenhafte Freundschaft mit einem prachtvollen, langhaarigen roten und ebenfalls kastrierten Kater aus der Nachbarschaft. Stundenlang konnten sie aneinandergeschmiegt oder sich tief in die Augen schauend im Gras verweilen und genügten sich selbst. Manchmal flanierten sie im Gleichschritt über die Wiese oder

führten sich gegenseitig durch ihre jeweiligen Reviere. Diese Liebesgeschichte war vermutlich die längste und innigste Beziehung in Nicolas Leben. Sie entfaltete sich sehr oft innerhalb unsere Sichtweite, und mir kam es stets so vor, als wollte er uns aus der Distanz an diesem neu entdeckten Aspekt seines Lebens teilhaben lassen, als wollte er uns sein eigenes Staunen und Erkennen darlegen.

Ich weiss nicht, ob Nicola instinktiv spürte, dass es Zeit war, zu gehen, oder ob die schmerzhaften Spuren eines intensiv ausgelebten Daseins ihn dazu brachten, sich zurückzuziehen. Ohne sich zu beschweren, ohne eine gewisse Haltung und Eigenständigkeit zu verlieren, bewahrte er sich bis zum Schluss seine Selbstbestimmtheit und signalisierte diskret, in einer sonst nie von ihm benutzten Ecke kauern, dass er sich nun verabschieden würde.

Wie nach jedem Loslassen oder definitiven Abschied scheinen sich auch hier die Bilder weiter zu vervollständigen, die Bedeutungen der Begegnung noch deutlicher und umfassender zu manifestieren. Die im Laufe der Zeit sich enthüllenden Erkenntnisse, Gewichtungen und Wahrnehmungen zeigen mir auf, dass sich zwar auch bei Nicola aus der heutigen Situietheit die Bedeutungen der Beziehung, Gesten, Bilder und Empfundenes neu darlegen und zusammenfügen und sich mit dem Heute weiterkonfigurieren. Und wie oft verzerrt sich teilweise das Erlebte im Erinnerungsvermögen, doch für die Bedeutung der Erkenntnis muss dies nicht relevant sein. Manchmal verwendete ich im Moment des Erlebens einer Beziehung die Aufmerksamkeit nicht auf die Dinge, die tatsächlich bedeutsam sind. In der Beziehung zur Katze Nicola stelle ich jedoch fest, dass ich weniger übersehen oder zu wenig beachtet habe als später in rein menschlichen Beziehungen.

In all seiner Unbekümmtheit, seinem demonstrativen Unterlassen von direkt gezeigtem Interesse, in seinem kryptischen Blick oder in seiner subtilen, observierenden Distanz schien es mir, als würde ich in die Richtung einer Welt schauen, von der ich in meinem Verständnis nur Bruchstücke erkennen konnte. In der Betonung der Distanz sowie in der Festlegung der Nähe, die ja jeweils von ihm bestimmt wurden, zeigte er sich mir, liess mich teilhaben, liess mich erkennen, was immer ich erkennen konnte, als wüsste er um die Prekarität von Empathie, um die Limitierung der anthropomorphen, menschlichen Vorstellung. Dies war aber ebenso Bestandteil der Beziehung wie das Verstandene.

Ich weiss nicht, ob meine Katze nach dem Ansatz von Donna Haraway unsere Relationalität als ko-konstituierend empfand und wie rücksichtvoll und ausgewogen das «Becoming», das gemeinsame Gewordensein, tatsächlich war. Ich weiss aber, dass Nicola den Weg zu mir zurück stets suchte, zunächst sicherlich aus profanerer Gründen, wegen des Futters, der Wärme, der Bequemlichkeit, der Gewohnheiten. Dennoch ist es möglich, dass seine Beweggründe, die sich auch der aktuellen Verhaltensforschung oder empathischen Vermutungen nicht erschliessen, noch ganz anders angelegt waren. In unse-

• • • • • **Poetik der Beziehung**

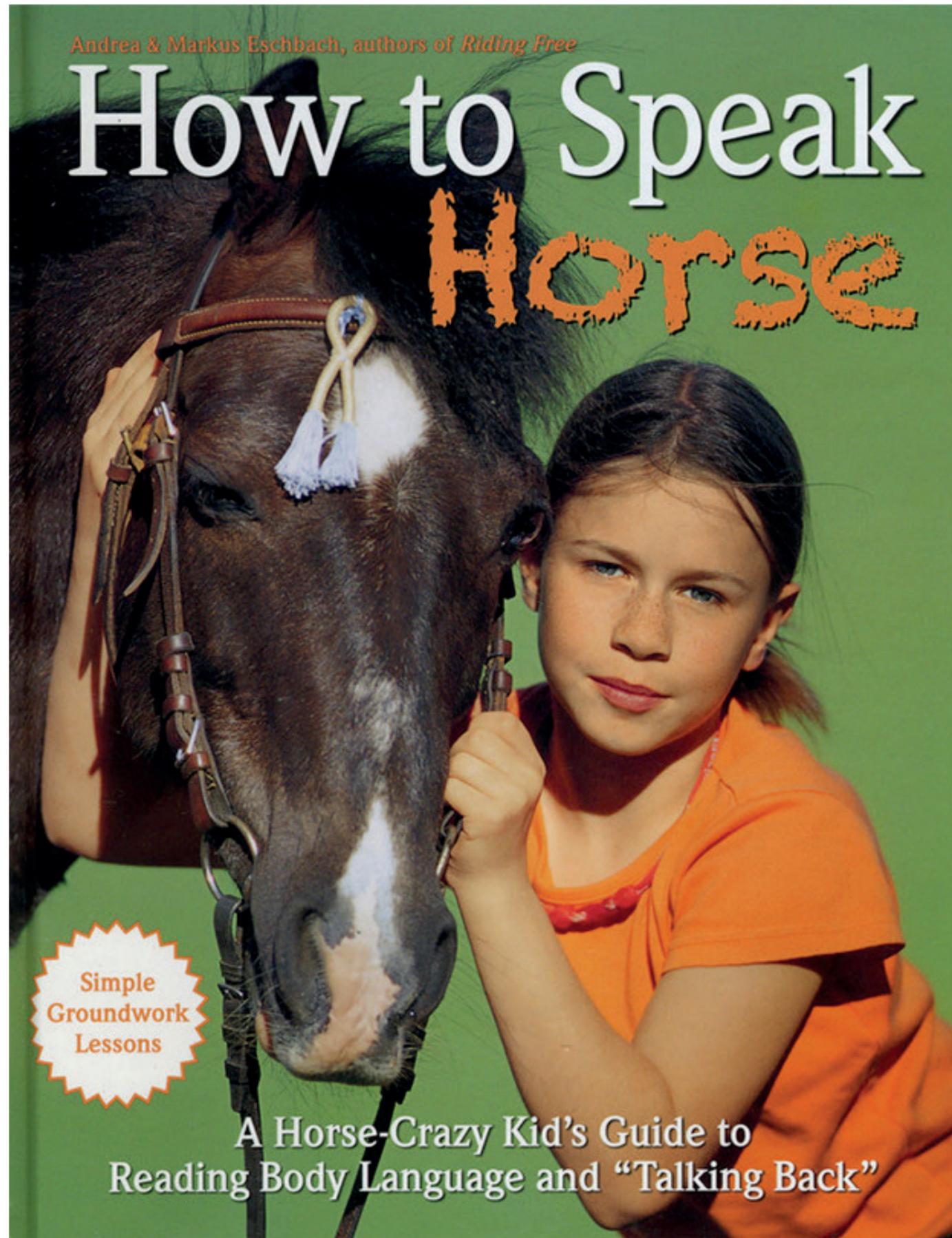
• • • • • Edouard Glissant bezeichnet eine menschliche Identität, die sich über eine Vielfalt an Beziehungen definiert, über den Gegensatzdiskurs des Ichs und des Anderen hinausgeht und sich stattdessen eines neuen Bildes der Differenz im Sinne einer Ansammlung von «Unterschiedlichkeiten» bedient, als «Poetik der Beziehung». Glissant konstatiert hierbei eine Relation zwischen verschiedenen Menschen und Orten, belebten und unbelebten Objekten, sichtbaren und unsichtbaren Kräften, Luft, Wasser, Feuer, Pflanzen, Tieren und Menschen. Poetik der Beziehung ist ein Klagelied oder ein Schrei, denn seine Poetik ist angewidert von der Unbedarftheit, die von jeder Anmaßung von Überlegenheit ausgeht.

rer Beziehung, die sich auch über eine imaginierte und spekulative Lesart des Individuums Nicola entwickelte, öffnete er sich auf seine Art den Empfindungen, die ich ihm entgegenbrachte, und antwortete darauf; natürlich nicht direkt, sondern eher im Entscheid, welche Gesten und Zeichen seiner Welt er durchblicken liess, nicht zurückhielt oder verbarg. Was er mir zeigte, bot genug, um metaphorisch, symbolisch oder konkret daraus lesen zu können. Er ermöglichte mir ein implizites Empfinden, das nur im Zusammenspiel mit ihm möglich war. Dies waren reale Empfindungen, auch wenn die Möglichkeit des Missverständnisses stets im Raum stand. Wir betrachteten uns durch das Prisma unserer Wesensart, der Imagination und manchmal auch der Poesie. Darauf basierte unser gegenseitiges Vertrauen, ohne die Differenz unserer jeweiligen Wahrnehmung zu kennen. Doch durch diese Differenz hindurch waren wir füreinander relevant. In diesem Sinne war ich ihm nicht egal.

Die Beziehung zur Katze Nicola war eine Öffnung zu meiner tiefverankerten Sensibilität, eine Öffnung zu einer Möglichkeit menschlichen Empfindungsvermögens, aber eine Öffnung als Abweichung zu einer menschlichen Norm. ●

In der Beziehung zur Katze habe ich weniger übersehen als später in Beziehungen zu anderen Menschen.

• • • • • **Zur feministischen Care-Tradition in der Tierethik**
 «Wenn wir andere Tiere in unseren auf den Menschen ausgerichteten Orientierungsrahmen aufnehmen, gewähren wir ihnen die Berücksichtigung dessen, was sie unserer Meinung nach mit uns teilen; wir erlauben ihnen, durch unseren eindeutig menschlichen Blick gesehen zu werden. Und in dieser grossmütigen Umarmung des Anderen verschleiern wir letztendlich einen wichtigen Teil dessen, was das Andere ausmacht. Die feministische Care-Tradition in der Tierethik drängt uns dazu, andere Tiere in ihrer Vielfalt und Differenz zu beachten, einschliesslich der verschiedenen Aspekte von Macht innerhalb menschlicher Herrschaftssysteme, in denen andere Tiere als Ressourcen oder Werkzeuge betrachtet und benutzt werden.»
 (Lori Gruen)



How do horses
“talk” to each other?

How do they
“talk” to you?

How can you
“talk” back?

- ▶ This book shows you how horses use body language to communicate.
- ▶ It provides an introduction to easy groundwork exercises you can do to learn to read your horse’s body language.
- ▶ It shows how you can use your own posture and movement to ask your horse to go forward, stop, turn, and follow.
- ▶ Includes a “horse-speak” dictionary of common horse body signals to help get you started.



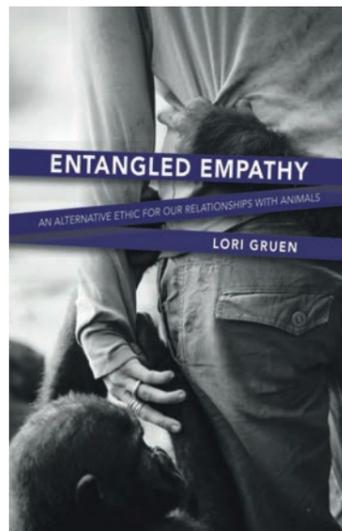
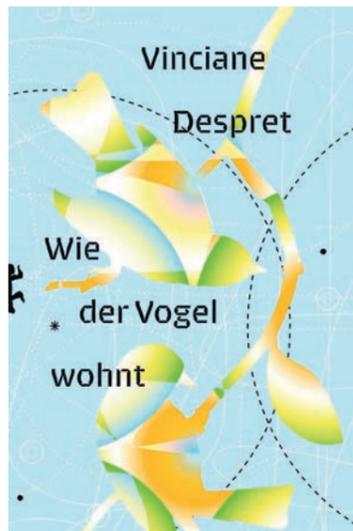
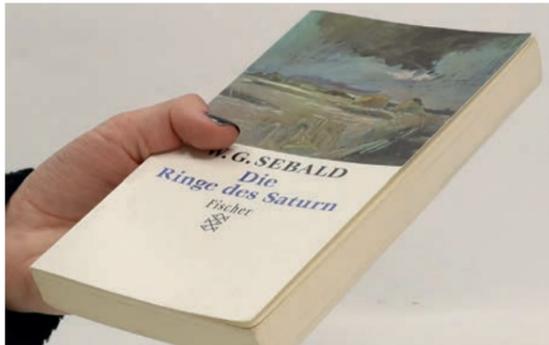
Natural Horsemanship
for kids

\$15.95
\$17.95 in Canada
Printed in the USA



www.horseandriderbooks.com

BUCHTIPPS



IMPRESSUM

Diese Publikation erscheint als Beitrag zur Ausstellung «ICH TIER WIR» im Naturama Aargau (29. September 2023 bis 7. Juli 2024).

Vorarbeiten dazu entstanden im Rahmen einer Lehrveranstaltung des Studiengangs MA Transdisziplinarität der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK im Frühlingsemester 2023.

Dozierende: Peter Kuntner, Jana Thierfelder, Irene Vögeli

Verantwortlich für den Inhalt: Frédéric Bron, Judith Weidmann

Gestaltung und Layout: Matthieu Bron, Irene Vögeli

Druck: Brosig GmbH, 3250 Lyss

© bei den Autor:innen



VERWENDETE LITERATUR:

- Vinciane Despret: *Was würden Tiere sagen, würden wir die richtigen Fragen stellen*, Münster: Unrast Verlag 2022
- Edouard Glissant: *Kultur und Identität, Ansätze zur einer Poetik der Vielheit*, Wunderhorn, 1996
- Lori Gruen: *Entangled Empathy. An Alternative Ethic for Our Relationships with Animals*, Brooklyn/New York: Lantern Books 2015
- Lori Gruen (Ed.): *Critical Terms for Animal Studies*, The University of Chicago Press 2018
- Donna Haraway: *Das Manifest für Gefährten. Wenn Spezies sich begegnen – Hunde, Menschen und signifikante Andersartigkeit*, Berlin: Merve 2016
- PARO Gebrauchsanleitung: <http://www.parorobots.com/pdf/PARO%20Manual-2015-09.pdf> (14.08.2023)
- Klaus Schädelin: *Mein Name ist Eugen*, Zürich: Theologischer Verlag 1982
- W. G. Sebald: *Die Ringe des Saturn. Eine englische Wallfahrt*, Frankfurt am Main: Fischer 2015

Gewinnen Sie etwas Schönes ...!

Haben Sie das Lösungswort gefunden, dann schreiben Sie dieses auf eine Postkarte und schicken sie Sie an: Die Gewinner:in wird ausgelost und direkt von uns benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Hier muss eine Adresse hin ...

Teilnahmeschluss ist der (es gilt der Poststempel). Wir wünschen Ihnen viel Glück beim Rätseln!

Greifvogel	Reissverschlussmarke	Strahlenart		Er/sie ... das Protokoll	Engl. Futtermittel	Ein Huhn legt ab und zu ein ...	Bares		Filmübersetzung (Abk.)	an (Engl.)		Pflegemarke		nobler Stand
		Vorname einer Tierphilosophin	Engl. 'Auswirkung'						Name eines Therapieroboters	Wie die Jungfrau zum ...		Kfz. Halbkanton		ital. König
bester Freund v. Eugen			franz. Schriftsteller u. Philosoph		Eselslaut	Schneemensch		Soundsystem		ausgetrocknetes Gewässer				extreme Reduktion d. Stoffwechsels
		5				Bremsen das Wachstum								
Terrorist († 2011) ohne Kopf und Fuss				6		Multi-Spezies-Theoretikerin								Wenn's weh tut, ruft man ...
Reifeprüfungen (Abk.)	Halbton	Würdeträger (Mz.)		Tonsilbe	Lehre d. Dichtkunst		aussergewöhnlich		♂ Vorname	10		Jungtier	9	
			Seeräuber					unwirklich			Schiffleine Gewinnerin			Velangen, etwas zu tun
Gelerfood			beladene Kreatur		Kfz. für Spanien		Existenz rückwärts		das Kind mit dem ...			Verteidigungsbündnis		7
Jahrbücher						Hast du die Welt ...?							Rekrutenschule in der CH: SNF, in F?	
Frédéric's Katze				2	törichte Person, Spassmacher					5. Buchst. des dt. Alphabets		Meeres- und Süswasserraubtiere		
	Rat der Ältesten	Transaktions-signatur (Abk.)			Artikel	heftig verlangend				So tut man etwas mit Freude				Man ist, was man ...
	Engl. für Tabelle	Suchthilfe (Abk.)	Tiefkühl- (Abk.) russische Eisenbahn		präzise	Karton					urbi et ...			
				1			griech. Buchst.		franz. 'gehalten'	12. Buchst. des dt. Alphabets	Anhängerinnen		11	... du glücklich?
									spanisch für 'Tante'	loyales Pferd auf der Eichmatt				8
	Gegenteil von Transparenz	Nachname einer Tierphilosophin							Präposition			Die ... spinnst Siide ...	Eule	
			18. und 19. Buchst. des dt. Alphabets		säumen oft Mittelmeerstrände						21. Buchst. des dt. Alphabets	Ital. 'ja'		Kfz. für Luxemburg
Engl. und Das Spiel ist ...			'Iguana' ist die wissenschaftl. Bez. des ...										4	

LÖSUNGSWORT

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----



Zu verkaufen
Kleintierställe

für 4 bis 5 Hühner.
Lieferservice!



Zu verkaufen
**Legereife
Freiland-
junghennen**



in versch. Farben, auf
grüner Wiese glücklich
aufgezogen.

GESUCHT
**2 junge weib-
liche Kätzchen**

in unser Haus mit 3
Katzen und 1 Hund.
**Freier Auslauf mit Fel-
dern, Wald und keinen
gefährlichen Strassen.**



Zu verkaufen
**Franz. Widder
Madagaskar**

Böcke und Zippen,
3-6 Monate alt. Kt. Aargau

Zu verschenken
**liebvoller 2
jähriger Kater**

gechipt, geimpft, nicht
kastriert.



Milbensperre
Biologische Milbenbe-
kämpfung



Zu verkaufen
**Appenzeller-
Border Collie
Mischling
Welpen**

Zucht-/Herkunftsland: CH

Zu verkaufen
**2 Junge
Toy-Pudel
Welpen**

aus Eigenzucht,
Apricot, mit Stamm-
baum. Zucht-/Her-
kunftsland: CH. Geimpft,
gechipt, entwurmt.



Seriöse, liebevolle
**Tierkommuni-
kation
und Fernbehandlung**
für Mensch und Tier.



**Lina sucht
Familie**

Lina ist 3 Jahre alt,
gechipt und entwurmt.
Sie kann alleine blei-
ben und ist stubenrein.
An der Leine bellt sie
andere Hunde an,
sobald sie ab der Leine
ist, kommt sie mit den
meisten Hunden klar.
Katzen jagt sie sehr
gerne. Mit Kindern
kommt sie auch gut
klar.



Bitte melden!

Zu verkaufen: junge,
lustige & gesunde
Kätzchen

suchen gutes
Plätzchen!

**Ausbildung
Lesehunde-
Team**

Viele Kinder sind be-
troffen von einer Lese-
schwäche, schulischen
oder sozialen Defizi-
ten. Lesehunde helfen,
unterstützen und för-
dern diese Kinder und
helfen ihnen, wieder
Anschluss zu finden.

**Lieben Sie und
ihr Hund Kinder
über alles?**



Diese Ausbildung und
spätere Tätigkeit ist
eine Bereicherung für
ALLE! Wir freuen uns,
Sie und ihren Hund
bei uns zu begrüssen.

Gesucht
**Zuhause mit
Auslauf**

**für zwei sehr liebevol-
le und freiheitslieben-
de Katzen** (Mädchen
+ Bube). Sie sind zwei-
jährig, gesund und
sehr verspielt. Die
Impfungen wurden
immer nachgeführt.
Sie dürfen gerne be-
sichtigt werden.



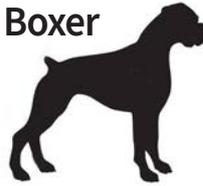
Alles dabei, Katzen-
baum (2x), Toilette,
Futter, Spielzeug usw.
Fr. 1000.-

Zu verkaufen
Hühnertränke

**Hühnertränkeanlage
mit 3 Wasserkübeln.**
3 Kübel rot mit gelbem
Schlauch. 9 Meter
Abstand zwischen den
Kübeln. 1.65 m Tank
mit Schwimmer ca.
50 Liter



Zu verkaufen
**Deutscher
Boxer**



(M, 10 Mt.) an liebe-
volle, erfahrene Per-
son mit Garten- und
Sofaplatz abzugeben.
Bewusst im Rudel und
mit naturbel. Ernäh-
rung aufgezogen.
Zucht-/Herkunftsland:
CH

Zu verkaufen
**2 Palpmينو
Mini Shetty**

Guten Platz gesucht
für 2 Mini Shetty
Stuten. Beide sind
gefahren und geritten.
Vor 2 Jahren hatte
eine mal Hufrehe. Sie
wurde regelmässig
geröngt und es ist alles
in Ordnung, nur darf
sie nicht mehr auf
die Weide. Beide sind
sehr umgänglich mit
Kindern. Alexandra
beherrscht alle Zirkus
Lektionen. Und liebt
es diese vorzuführen.
Beide 16 Jahre alt.



**Suche jeman-
den der Papa-
geienrezepte**

hat für Papageien-
kekse.

Für Mensch und Tier
Schmerzen?

Echte Hilfe mit Kraft!

Zu verkaufen



Kamelstute

Alter: 15 Monate,
Fr. 4000.-
Nur m. Haltebewilligung



**Qualitätsfutter
aus heimischem
Getreide**

JETZT ONLINE BESTELLEN!

WWW.WWW@WWW

**Architektur-Wettbewerb:
Der schönste Hühnerstall**



«Hendlmobil Hedwig» von Sebastian Berger, 2019 (A)



Hühnerstall von Maximilian Hartinger, Haibach (D), 2019



Burkhard & Lüthi, Federviehgehege, Zürich, 1997